H. Eccl.
375^u

H. Eccl. 375 u

Fleury

<36632878070013 S

<36632878070013

Bayer. Staatsbibliothek

H. eccl. ~~359~~d 375u

# Acht Abhandlungen des Claudius Fleurius in die Kirchengeschichte

übersetzt

von

Johann Baptist Strobl,

J. U. Cand.

München, gedruckt mit churfürstl. akademischen Schriften.

1772.

R

Dissertationes Claudii Fleuri, in acht Abhandlungen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Imprimatur

Signatum München in dem Churfl. hochlöbl. Bücher-Censur-Collegium den 6ten Juny 1772.

Wilhelm Wodiczka Secret.

# Vorrede.

Man hat uns schon so oft gesagt, was ein Fleuri geschrieben; und dennoch, wenn man es noch so sehr gethan, und uns ihn unzählige Male von Stelle zu Stelle hergelegt, und aufgedrungen hätte: so hätte man es nie zu oft sagen können. Der Stoß muß wiederhollt werden, der die dicken Hüllen der Unthätig-

keit, und des Wahnes durch in das Herz des Publikums will; und wenn ers so weit gebracht hat, bereits darinn zu seyn: so muß er erst Erschütterung und bleibende Eindrücke machen. Und da kann man uns nie zu sehr überzeugen, wie entsetzlich wir in Abentheuren, und in Tiefen stecken, und wie wir heraussollen.

Die wenigsten von denen, für die ich eigentlich diese Arbeit unternommen habe, werden sich nun die Mühe, oder den Muth nehmen, sie zu lesen, und die, welche sie davon in die Hände kriegen, werden sie etwa so obenhin lesen, und sich ärgern, oder, wenn sie billiger sind, sie weglegen, und jähnen, und ich werde wohl alles haben,

wenn

wenn ich so glücklich bin, hie und da im Stillen, ein einsame fromme Seele erst nachdenken, dann gut denken zu machen, und so, wie sie denket, zu handeln. Dieses Glücke wünsche ich mir zu sehr, als daß ich es nicht hoffen sollte. — Und wenn die Uebrigen nur fortfahren, sich gegen alle Vorschläge, welche man vornimmt, sie aus ihrem Schlamme zu ziehen, so geschäftig als patriotisch entgegen zu straüben: so läßt sichs glauben, daß wir mit großen Schritten zum Lichte eilen. Wen es schaudert, sich antasten zu lassen, der bekennt uns laut, daß er krank liege. Hört man denn ungeachtet nicht auf, das Uebel bloß zu decken, und die guten Wege zu zeigen: so geht es dem Mißbrauche,

 wie

wie einem verzagten Verwundteten, welcher zu schreyen anhebt, wenn man ihn zu heilen kömmt, und bey jeder neuen Wunde zu schreyen fortfährt, bis er geheilt ist.

Inn=

# Innhalt
## der
# Abhandlungen.

## Erste Abhandlung.

1. §. Der Gegenstand der Kirchengeschichte
2. §. Die Absicht des Verfaßers.
3. §. Die Wahl der Begebenheiten.
4. §. Die Schreibart.
5. §. Die Gesätze der Kritick.
6. §. Die Weise eine Geschichte zu verfaßen.
7. §. Auszug der Lehre.
8. §. Die Gesätze der Zeitrechnung.
9. §. Warum so wenig Schriften der ersten Jahr- Jahrhundert vorhanden.
10. §. Der Nutzen der Kirchengeschichte.
11. §. Aus der Kirchenzucht.
12. §. Aus den Sitten.

):( Zweyte

## Zweyte Abhandlung.

### Von den sechs ersten Jahrhunderten.

1. §. Die Religion der Christen ist von GOtt.
2. §. Die Blutzeugen.
3. §. Die Mönchen.
4. §. Die Bischöfe und geistlichen Personen.
5. §. Die Kirchenverwaltung.
6. §. Die Geistlichen von mindern Range.
7. §. Die Feyerlichkeit der Gottesdienste.
8. §. Die Kirchenbuße.
9. §. Die Milde der Kirche.
10. §. Die Kirchenordnung überhaupt.
11. §. Die Lehrart von der Dreyeinigkeit.
12. §. Von den Geheimnissen der Menschwerdung, und der Gnade.
13. §. Die Art Unterricht in der Glaubenslehre zu empfangen.
14. §. Die Art, Unterricht zu geben.
15. §. Die Gelehrtheit der großen Kirchenväter.

16. §. Die Beredsamkeit derselben.

17. §. Von der Pflicht, welche jedem obliegt, sich in dem Alterthum außerordentlich umzusehen.

## Dritte Abhandlung.

### Von dem sechshunderten bis auf das eilfhunderte Jahr Christus.

1. §. Die Einfälle der barbarischen Völker.

2. §. Man legt die Wissenschaften nieder.

3. §. Von den Drohungen, und Versprechen in zeitlichen Gütern.

4. §. Die Reliquien.

5. §. Die Wahlfahrten.

6. §. Die Aberglauben.

7. §. Die Gestalt der Morgenländer.

8. §. Das Jagd und Soldatenleben der Geistlichen.

9. §. Die Gesätzgebende Macht der Kirchen in zeitlichen Geschäften.
10. §. Die Vermischung beyder Mächten.
11. §. Die reichen Habschaften der Kirchen.
12. §. Das Verderbniß der Sitten.
13. §. Das zügellose Leben der Geistlichen.
14. §. Die einheimischen Kriege.
15. §. Der Wucher mit geistlichen Sachen.
16. §. Die Kirchenbuße.
17. §. Die Kirchenstraffen.
18. §. Die Entsetzung der Könige.
19. §. Die Nachfolge der Bischöfe.
20. §. Die geistlichen Rathsversammlungen.
21. §. Die Schulen und die Nachfolge der Lehrer.
22. §. Die Mönchshäuser.
23. §. Die äußerlichen Feyerlichkeiten.
24. §. Die Blutzeugen.
25. §. Die Schutzrede dieser fünf Jahrhunderte.

## Vierte Abhandlung.

1. §. Die neue Gestalt der Kirchenzucht.

2. §. Die Kirchenversammlungen.

3. §. Die Gerichtsörter der Bischöfe.

4. §. Die Verwechslung der Bischöfe.

5. §. Die Berufung auf weitere Gerichte.

6. §. Die Ausdehnung des Ansehen des Pabstes.

7. §. Die Immunität der Geistlichen.

8. §. Die geringere Veränderung in den Morgenländern.

9. §. Die zeitliche Macht der Kirche.

10. §. Die Unfälle, welche dem Besitze einer zeitlichen Macht zur Seite sind.

11. §. Die Gesandten.

12. §. Die Geldbeyträge.

13. §. Daß man die Wahrheit ohne Zuruckhaltung aufdecken müße.

14. §. Das strenge Verfahren mit dem Glaubensgegnern.

15. §. Die Veränderungen der Kirchenzucht in Ansehung der Buße.
16. §. Die Abläße.

# Fünfte Abhandlung.

1. §. Die hohe Schule zu Paris und Bologna.
2. §. Der Nutzen der Akademien.
3. §. Die Kollegien.
4. §. Der Fortgang der Wissenschaften.
5. §. Die Sprachlehre.
6. §. Die Red- und Dichtkunst.
7. §. Die Geschichte.
8. §. Die Weltweisheit.
9. §. Die Sittenlehre.
10. §. Die Lebensart der Studenten auf hohen Schulen.
11. §. Die Schultheologie.
12. §. Der Mißbrauch der uneigentlichen Ausdrücke.

13. §. Die Ueberlieferungen.
14. §. Der Ruf der Lehrer.
15. §. Die Schulmethode.
16. §. Die Schreibart der Lehrer.
17. §. Die Lehre des geistlichen Rechts.
18. §. Gedanken einer Schulverbeßerung.

## Sechste Abhandlung.

1. §. Der Ursprung der Kreutzzüge.
2. §. Die vollkommnen Abläße.
3. §. Die Fehler, welche bey den Kreutzzügen begangen worden.
4. §. Die Bewegursachen derselben.
5. §. Die Mißfälle der Besitznehmung Constantinopels.
6. §. Die Verstärkungen der Kreutzzüge.
7. §. Die Zehnten, und andere Arten von Auflagen.
8. §. Die vermehrten Geschäfte der Päbste.

9. §. Die lateinische Geistlichkeit in den Morgenländern.
10. §. Die Soldatenstände.
11. §. Der Verfall der Kirchenbuße.
12. §. Die heil. Kriegszüge gegen Mitternacht.
13. §. Die zeitlichen Vortheile der Kreutzzüge.
14. §. Es ist weit etwas größers die Unglaubigen auf die rechte Wege zu bringen.
15. §. Die Möglichkeit der Türkenbekehrung.

## Siebente Abhandlung.

1. §. Das Wesen des Kirchengewalts.
2. §. Die Gerichtsämter von Bischöfen.
3. §. Kirchenversammlungen.
4. §. Der Schutz der Fürsten.
5. §. Die geistlichen Nationalversammlungen.
6. §. Das neue Recht.
7. §. Die Ausdehnung des päbstlichen Gewalts.

8. §. Die Behauptung desselben wider die weltlichen Richter.
9. §. Die Vermehrung der Richter.
10. §. Der Geitz, und Zwistigkeiten.
11. §. Die zeitlichen Strafen.
12. §. Der Haß der Weltlichen gegen die Geistliche.
13. §. Das Inquisitionsgericht.
14. §. Die Klagen Petrus Cuinerius.
15. §. Die Gerechtsamen der griechischen Kirche.

## Achte Abhandlung.

1. §. Der Ursprung der Ordensstände.
2. §. Die Regel des heil. Benedictus.
3. §. Der Cluniacenser Orden.
4. §. Der Cistercienser Orden.
5. §. Die Laienbrüder.
6. §. Das Studiren der Mönchen.

7. §. Die Vermehrung der Ordensstände.
8. §. Die Bettelmönche.
9. §. Die evangelische Armuth.
10. §. Die Milderung der Ordensstrenge in den Bettelorden.
11. §. Die Trennungen unter den mindern Brüdern.
12. §. Die allgemeine Milderung aller Ordensstände.
13. §. Die Exemptionen.
14. §. Die locker gemachte Strenge der Moral.
15. §. Die neuen Andächteleyen.

# Eingangsrede
## zur
# Kirchengeschichte.

## §. I.
### Der Gegenstand der Kirchengeschichte.

Der Gegenstand der Kirchengeschichte ist die Betrachtung der Offenbarung in ihrem ersten Hervorkommen, und ihrer Fortdauer durch die Zeiten. Sie, die wahre Offenbarung allein ist es, welche sich dadurch vor allen andern mit Ausschließung derselben kennbar macht, daß uns ihr Ursprung eben so gewiß, wie in seinen ersten Tagen bekannt, und die getreueste Ueberlieferung derselben, bis auf den Tage,

welchen wir heute leben, ohne iemals unterbrochen zu werden, unter uns vorhanden geblieben. Ungezweifelt ist ihr Ursprung. Nicht nur diejenigen, welche sich zum wahren Glauben bekennen, auch die, welche zur Känntniß desselben noch nicht gelangt sind, haben durch ihre Zeugnisse der ganzen Welt bekannt gemacht, daß vor etwa tausend und siebenhundert Jahren JEsus Christus auf unsrer Erde persönlich da gewesen, und die Geschichte seines Lebens, welche von seinen Jüngern als Augenzeugen verfaßt worden, ist in unsern Händen. Wir haben die Propheten, welche so viele Jahrhunderte vorher, ehe Christus kam, vorsagten, daß er kommen werde; wir wissen die bestimmten Zeiten, in welchen diese Schriften verfaßt worden, und wir können vom ersten an fortsagen, welche die Verfasser gewesen, nämlich von Moses her; denn seine Bücher waren die ersten, welche von Menschen hervorgekommen. Die erdichteten Erzählungen, auf welche der Gottesdienst der Griechen, und der andern gegründet war, hatte ein ganz anders Aussehen. Ihre Dichter, welche den Heiden eben das waren, was die uns Propheten, und Gottesgelehrten sind, gaben zwar vor, daß sie von den Musen, oder andern geheimen Gottheiten ihre Wissenschaften empfangen haben; allein sie brachten noch Beweise noch Zeugnisse mit, um glaubwürdig werden zu können; noch haben sie jemals

den Muth gehabt, Umstände anzubringen, um ihren Erzählungen von abentheuerlicher Seltenheit Wahrheit zu geben. Wer von ihnen hat jemals bezeugt, oder es thun können, das er es mit seinen Augen gesehen habe, wie Jupiter die Verwandlung in einen Schwan, oder Stier angenommen? Oder wie Neptun mit seinem Dreyzack die Erde erschüttere? Oder daß er mit Augen den Sonnenweg, oder den Wagen des Mondes, und ihre Räder gesehen habe? nämlich dieses waren Märchen, womit sich die alten Weiber und Kinderwärtherinnen unterhielten; eine wahnvolle Ehrfurcht der Menge gab ihnen ein höhers Ansehen, und die Verzierungen, welche sie durch die Arbeiten der Dichter und Tonkünstler, und Maler erhielten, verschaften ihnen im äußerlichen Aufzuge eine gefälligere Richtung, und da sie bey verschiedenen Zeiten, und verschiedenen Ländern erdichtet worden: so gab es unter selben immer so viele Widersprüche, daß sie sich unmöglich jemals zur Gleichheit haben verstehen können. Man mag ganz Indien, und alle Nationen der Heiden, von welchen wir immer bis auf den heutigen Tage gehört haben, durchreisen, man wird bey keinen ihre Glaubenslehre so finden, daß sie davon hinlängliche Gründe anzugeben wüßten; zwar werden sie ungeheure Abentheuer, gleich den Rasereien im hitzigen Fieber, erzählen; aber ohne alle Beweise, ohne sie in der Ord-

nung der Zeit, oder eines gewissen Orts gründen zu können; Erzählungen, wobey es unmöglich ist, sie oder in den Zusammenhang von andern Geschichten der Welt zu vereinigen, oder in die Begriffe und Kette der jetzigen zu bringen.

Wenn wir gleich wissen, durch was Mitteln sich die Irrlehre des Machomets hervorgebracht, und durch welche Wege sie sich ausgebreitet habe, so findet sich doch in ihrer ganzen Geschichte nichts, das einen höhern Beystand erfoderte, oder die natürlichen Kräften überstiegen hätte. Ein Mensch, welchem die Natur Verwegenheit, und zu Unternehmungen Geschicklichkeit gab, und der, wenn er gleich keinen durch Wissenschaften aufgeklärten Verstand, und wenig Einsichten, dennoch in seiner Landsprache Beredsamkeit besaß, hat Menschen, welche eben so schmale Köpfe, als er selbst gewesen, auf Irrwege beredet, er nahm den Vorwand zu Hilfe, daß er die Vielgötterey verdringen wollte, welche sich ohnehin aus eignem Sattseyn seit etlichen Jahrhunderten schon immer mehr und mehr ihren Ersterben genähert. Und was für eine Lehre legte dann Mahomet seinen Anhängern zu glauben vor? Eine Lehre ohne alles göttliches Beyseyn. Welche waren die Glaubenswerke, welche er ihnen zu Glauben vortrug? Nämlich solche, welche den ohnehin

hin sittlichen Neigungen dieser Völker angemessen waren; und welche waren endlich die Wege, und Mitteln, durch welche er seine neue Lehre zur Wirklichkeit gebracht? Zwang der Waffen, und Unruhen waren es, so daß man ihn gehöriger einen öffentlichen Störer der bürgerlichen Staatsruhe nennen kann. Zu den Ländern, welche Mahomet selbst unter sein Joch gebracht, haben seine Nachfolger durch neue Gewalthätigkeiten wieder weitere Gebiethe erbeutet: kurz, man findet in allen diesen nichts, das den gewöhnlichen Kräften der Menschen überlegen wäre. Diejenigen, welche dem Mahomet, die Gabe Wunder zu wirken, andichteten, schrieben erst eine lange Zeit nachher, nachdem sie sollen geschehen seyn, und sie sind von aller Glaubwürdigkeit entfernet. Er selbst der Mahomet, welcher in dieser Sache der überzeugenste Beweise ist, hat denen, welche zur Probe seiner Sendung Wunderwerke haben wollten, geantwortet, „GOtt habe ihn nicht zu dieser Absicht gesandt, daß er Wunder thun sollte; Wunder hätten vor ihm Moses und JEsus genug gewirket.„ Wieder finden wir nicht, daß diese Lehre jemals eine Verfolgung auszustehen gehabt, oder von fremden Fürsten sey angenommen gewesen.

Das, wodurch man den wahren Glauben von den Irrlehren wegkennen kann, ist, daß er durch die un-

laugbaresten Wege, und durch eine alle Natur übersteigende Kraft entsprungen sey. Wunderwerke waren nothwendig, um überzeugende Beweise zu geben, daß es GOtt sey, welcher redet, und um die Menschen, welche die täglichen Naturswunder nicht sonders rühren, aufmerksam zu machen. Wieder war es nothwendig, daß diese Wunder durch Augenzeugen bewiesen werden, um wider die Glaubigen den Vorwurf zu verhindern, daß ihr Anhang der Beyfall einer verblendeten Vernunft sey, und ihre Lehre von einer blinden Leichtglaubigkeit entfernet würde, welche ohne Ueberlegung alles, was den Schein eines Wunders hat, als ein solches gelten läßt; auch hat GOtt, welcher um der menschlichen Schwachheit zu steuren, Wunder hat wirken wollen, aufs weiseste angeordnet, selbe in den berühmtesten Stellen der ganzen Welt vorgehen zu lassen, nämlich in solchen Zeiten, und an solchen Orten, in welchen, wenn sie einmal wären gesehen, und bekannt gemacht worden, sich ihre Wirklichkeit niemals wieder in die Vergessenheit hätte verlieren können. Moses wirkte seine Wunder in Egypten, in der Hauptstadt des Reichs, und Residenzstadt des Fürsten; er wirkte sie in den Augen des Königs, und zu jenen Zeiten, in welchen die Egyptier in Erhöhung der Wissenschaften, und Bildung ihrer Sitten alle Völker übertraffen; das ganze Geschlecht Israels

war Zeuge seiner Wunderthaten; er riß dieses Volk aus dem Joche der Dienstbarkeit, und übergab ihm die von ihm geschriebenen Gesätze in dem nämlichen Buche, das seine Wunderthaten aufgezeichnet enthält. JEsus Christus erschien zu den Zeiten Augusts in der Welt, in dem aufgeklärtesten, und in Künsten, und Wissenschaften blühendsten Jahrhundert des römischen Reichs, das jemals gewesen ist, in welchem eine solche Menge von Schriftstellern lebte, daß uns die dortigen Begebenheiten umständlicher bekannt sind, als unter uns die Vorfälle der Regierung Ludwigs des Jüngern vorhanden sind. Der Geburtsort unsers Heilands war, wie es die Propheten schon lange vorhersagten, Judäa; er trug seine Lehre zu Jerusalem der Hauptstadt ganz Judäa vor, und daselbst wirkte er seine meisten Wunderwerke; daselbst ist er gestorben, und wieder auferstanden. Die Lehrjünger Christus haben sich erst in die Länder der Römer, nachher in die ganze Erde vertheilet; sie huben an in den volkreichsten Städten, in Antiochia, Alexandria, und in der Hauptstadt der ganzen Welt, in Rom, den christlichen Glauben auszubreiten; in Athen, in Corint, in allen Theilen des ganzen Griechenlands, in Städten, welche bey allen Völkern den Ruhm hatten, in der menschlichen Weisheit aufs höchste gestiegen zu seyn, und zu gleicher Zeit in allen Verderben der Sitten, und in den Abgrunde der Abgöt-

terey begraben stacken, lehrten sie das Evangelium, und in der Mitte aller Völker, der Griechen, und fremden Nationen, in den Beysen der Gelehrten, und Unwissenden, und der Juden und Römer; vor den Augen der Fürsten, und des ganzen Volks legten diese Jünger Christus das Zeugniß von den Wundern, welche sie mit ihren eignen Augen gesehen, und mit ihren eignen Ohren gehört, und mit ihren eignen Händen berührt hatten, besonders das Zeugniß von seiner herrlichen Auferstehung ab; und diese Lehre haben sie ohne eine Hoffnung einiger Vortheile gegen alle Anfälle der menschlichen Klugheit bis auf dem letzten Athem bekennet, und, um sie durch sich selbst zu bezeugen, ihr Blut, und Leben dafür gegeben. — Dieser war der Ursprung der christlichen Lehre.

Nun wollen wir sie auch in ihrem Verfolge betrachten. Hat dieser Glaube, welchem die Vernunft so viele Einwürfe zu machen hatte, seine Sittenlehre, welche die unordentlichen Leidenschaften mit so grosser Strenge alle todt haben wollte, haben sie sich nur ein Jahrhundert erhalten können? — Gab es, seit Christus unter uns Menschen lebte, keine Zeit wieder, in welcher man um seine Lehre nichts wußte? Ist die Nachfolge der Lehre niemals unterbrochen worden? Und wie ist diese Lehre zu uns gekommen? Ich will

es

es auch sagen. Dadurch, daß sich die Lehrer und Schüler derselben ununterbrochen fortfolgten; daß sie von Jahrhundert zu Jahrhundert in Büchern eingetragen, und diese von Hand zu Hand übergeben, und, von den Vätern den Söhnen, von Mund zu Mund, überliefert ist worden; dadurch, daß man in allen Ländern, und Städten allgemeine Versammlungen berufte, um die Lehre der christlichen Religion zu untersuchen, und daß man, um die öffentliche Ausübung derselben zu befördern, Gebäude und Kirchen aufrichtete, wovon einige seit tausend Jahren her noch stehen, durch diese Wege, welche alle Zeiten mit gleicher Richtigkeit fortdaurten, ist der christliche Glaube und die Lehre desselben zu uns gekommen. Seit die heil. Petrus und Paulus zu der römischen Kirche den Grund legten, seit ist daselbst alle Zeiten durch ein erster Bischof, der oberste Vorsteher aller Rechtglaubigen, verblieben; wir wissen die Reiche ihrer Nachfolger, wir wissen ihre Nämen bis auf den heutigen. Es ist die Nachfolge der Bischöfe zu Jerusalem, Antiochia, Alexandria, Constantinopel vorhanden; und um näher zu uns zu kommen, es sind uns alle Bischöfe zu Lion, von den Zeiten der heiligen Photinus und Irenäus, zu Toulouse von dem heiligen Saturinus, zu Tours von dem heil. Gratianus, zu Paris von dem heil. Dionisius bekannt, auch in jenen Kirchen, von deren

ersten Aufkommen wir keine ausgemachten Nachrichten erhalten, ist uns dennoch die Nachfolge ihrer Bischöfe seit ungefähr tausend Jahren eine Sache von Gewißheit. Dieser ist wahrhaftig ein überzeugender, und unumstößlicher Beweise der wahren Lehre: Eine jede Kirche, welche, wenn wir auf die ersten Jahrhunderte zurückgehen, eine ununterbrochene Nachfolge ihrer Lehrer, welche in Gemeinschaft mit andern besonders der römischen Kirche stunden, aufweisen kann, eine jede solche Kirche, welche dieses Zeugniß hat, ist eine rechtglaubige Kirche. Im Gegentheil kann man die Gemeinden der Kezer aus diesem erkennen, daß man, wenn man sie durch die Zeiten bis zu den ersten zurück führt, eher, oder später eine Zeit antrifft, in welcher sie sich von der Kirche, ihrer Ursprungsquelle abgesöndert haben. Eine jede Lehre, welche, ohne ehe gewesen zu seyn, wann immer hervorgekommen, und sich was eignes herausgedacht hat, ist allemal eine falsche Lehre, und diejenige allein ist die wahre, welche alle Jahrhunderte durch, und die ganze christliche Welt durch immer gleichfort eben dieselbe Lehre verblieben.

Das also, was die Kirchengeschichte zum Gegenstand hat, ist jene glückliche fortdauer der Lehre, der wahren Kirche, ihrer Einrichtungen, und Bestand der guten Sitten. Ist gleich diese Känntniß nicht jedermann

mann durchgehends von gleicher Nothwendigkeit: so ist doch niemand, dem sie nicht von größten Nutzen wäre. Nichts kann einem Christen mehr Stärke in seinem Glauben beybringen, als wenn er lesen kann, daß eben dieselbe Lehre, zu welcher wir uns heute bekennen, von den ersten Tagen der Kirche an mit so vielen Wundern, und Zeugnissen so vieler Christen, welche um die Wahrheit derselben ihr Leben hingaben, sey bestättiget worden. Je älter eine Lehre ist, desto ehrwürdiger ist sie auch; es mag nun die Vorschrift des Gebets, oder die Weise zu fasten, oder die Mittheilung der heil. Geheimnisse, oder andere heil. Gebräuche betreffen. Endlich lehren uns die Beyspiele der Heiligen, worinn die wahre christliche Gerechtigkeit bestehe; und indem sie uns nicht bloß mit Worten, sondern mit Erfüllung derselben zeigten, daß die christliche Vollkommenheit allerdings möglich sey: so benehmen sie uns zu gleicher Zeit alle kahlen Ausflüchten wider selbe. — Nun diese drey Stücke, die Lehre der christlichen Kirche, ihre Einrichtungen, und Sitten habe ich mir bey Verfassung der Geschichte derselben zu meinen Gegenstand genommen.

§. II.

# §. II.

## Die Absicht des Verfassers.

Ich schreibe nicht, um etwa die kindische Neugierde gewisser Leute auszufüllen, welche in Geschichten immer neue Begebenheiten, und ungewöhnliche Vorfälle aufsuchen, oder Geschichten lesen, um gleichwohl etliche Stunden mit etwas vorbeybringen zu können; diese mögen immer weltliche Romanen, oder Reisebeschreibungen in ihre Hände nehmen; ich schreibe für jene Christen, welchen die Religion ihr wahrer Ernst ist, welche die Lehre derselben, immer näher kennen zu lernen, und das, was sie vorschreibt, in dem Werk auszuüben verlangen. Auch den Gottesgelehrten und Männern von weitläuftiger Belesenheit verfasse ich dieses Werkchen nicht; diese werden die Kirchengeschichte aus den Quellen, aus welchen ich sie zusammtrug, weit richtiger schöpfen können; ausser es wäre wer noch ein Anfänger, und er wollte dann meine Berufungen auf Schriftsteller zu Hilfe nehmen, um eher mit Geschichtsbüchern bekannt zu werden, welche er sich vorlegen will. Ich wiedmete meine Bemühungen besonders denen, welche sie hernach immer seyn mögen, die noch so viel Muth, noch so viel freye Stunden oder Einsichten, eine unausdenkliche Menge

ge von Büchern zu durchgehen, beynebens aber aufrichtige Absichten, und Vermögen zum Urtheilen, und Eifer zur Wahrheit besitzen, denen, welche bey dem Lesen den Vorsatz haben, ihren Verstand mit mehrern Kenntnissen zu bereichern, und ihr Herz zu größrer Vollkommenheit zu bringen; welche eine wahre Begierde haben, die Erhabenheit der Religion, und ihre Gründlichkeit in ihrem Umfange einzusehen, und das, was in verschiedenen Zeiten die Unwissenheit, und der Aberglauben mit einzumischen anhub, herzhaft weg zu söndern.

Es giebt gewisse Leute, welche in einem Gewühl von Vorurtheilen herumtappen, und deren Einsichten nicht weiter reichen, als bis an die Spitze ihres Kopfes; diejenigen, welche ihnen brüderlich zeigen wollen, daß sie wahrhaftig im Moore stecken, verfolgen sie gleich ihre Todfeinde auf das Grausamste; sie verstopfen ihre Ohren, um die Wahrheit nicht hören zu müssen, und bethen Märchen, als ihre Wahrheit an; sie erkennen niemand für den Mann, der sie lehren sollte, als wer ihnen den Gefallen thut, ihnen ihre alten Lieblingsgeschichten vorzulügen. Diesen Leuten werde ich nicht gefallen, ich sehe es zum voraus, und sie werden auch andere Bücher genug finden können, welche Dinge nach ihrem Geschmacke enthalten. Ich schreibe in

meiner

meiner Landsprache, um vielen aus dem Volk, welche hie und da Ansprüche auf Verstandsgaben machen können, nützlich zu werden; ich thue es mit meiner eignen Gefahr, mir etwa nicht den Vorwurf zuziehen, daß ich die Anmuth der griechischen und lateinischen Sprache, und ihr inners Wesen keineswegs erreichen können, und noch über das zum Nachtheile der Vorzüge meiner eignen Geburtssprache geschrieben habe.

## §. III.

## Die Wahl der Begebenheiten.

Ich raume nur den Zeugnissen derjenigen Schriftsteller eine Gewißheit ein, welche zu den Zeiten, da sich Begebenheiten ereignet, oder nicht lange nachher, selbe niedergeschrieben haben. Ist eine Sache gar nicht aufgezeichnet: so erhält sich das Andenken an selbe niemals lange; seit der Mensch an seinem Ende lebt, wenn er sechzig, oder achtzig Jahre gelebt hat: seit wird man es unter die äussersten Fälle zählen müssen, wenn solche Geschichten hundert Jahre fort vorhanden bleiben. Freylich mag sich der Sohn dessen erinnern können, was ihm vor funfzig Jahren her sein Vater, oder sein Ahnherr erzählt hat, welcher sich das, was er sagte, wieder von andern funfzig Jahren

her

her gleichfalls nur hat sagen lassen, oder es auch selbst gesehen hat; allein je weiter sich eine Sache von dem Zeitpunct entfernet, in welchem sie vorgefallen ist: desto mehr verliert sie von ihrer Gewißheit. Ohne es zu wissen, daß es in ihm so vorgeht, setzt ein jeder, der es nach erzählt, aus sich selbst ein bischen hinzu. Deßwegen verdienen jene hergebrachten Erzählungen uralter Begebenheiten, welche bald so, bald wieder so auftretten, und niemals, oder nur spät aufgezeichnet worden, keinen Glauben; und dann um desto weniger, wenn sie mit andern Begebenheiten, welche gehörige Beweise um sich haben, in Widersprüche zustehen kommen. Man sage mir nur nicht, daß die Aufzeichnung solcher Geschichte haben verloren gehen können; denn aus eben dem Grunde, mit welchem man mir aufdringen will, daß sich die geschriebene Verfassung derselben wo immerhin habe verlieren können, werde ich das Recht haben, zu behaupten, daß die ganze Begebenheit niemals vorhanden gewesen. Eben so muß man nach Unterschied der Sache jene Geschichtbücher ansehen, in welchen sich Begebenheiten finden, welche sich schon etlich Jahrhundert vorher, als sie herauskamen, sollten ereignet haben. Berufen sie sich nicht getreu auf die Quellen, aus denen sie hergeschöpft haben: so hat man alles Recht, von ihnen zu glauben, daß sie ohne alle Wahl, und Ueberlegung den

alltäg-

alltäglichen Erzählungen nachgehangen haben; führt aber ein Schriftsteller, der sonst alle Hochachtung verdient, die Nämen der Männer, welche vor ihm gewesen, und bezeichnet er die Stellen, welche er aus selben entlehnet hat, sollen auch die Schriftsteller selbst nicht mehr übrig seyn: so sind seine Zeugnisse der Aufnahme würdig. Aus diesem Grunde verdienen die Geschichten des Eusebius von den drey ersten Jahrhunderten das nämliche Ansehen, welches die ersten Verfasser davon behaupteten. Eusebius beruft sich allemal auf die erste Quelle, wenn er davon was hernahm; oft auch schrieb er ganze Stellen heraus, und wenn er gleich dazu viele Bücher besaß, welche bis auf uns nicht mehr gekommen sind: so sehen wir aus denjenigen, welche wir noch wirklich unter uns vorhanden haben, wie getreu er in seinen Abschriften gewesen. Ruft aber ein alter Schriftsteller einen andern, der wieder was älters, als er selbst ist, zum Zeugen: so muß man allemal den Aeltern um die Gewißheit befragen. Und diese Vorsorge so nothwendig sie überhaupt ist, ist es um desto mehr, wenn es ein Verfasser der neuern Zeiten ist. Wenn gleich Baronius die Nämen der Bücher sagt, aus welchen er will geschöpft haben, und ganze Stellen davon herschreibt: dennoch möchte mir sein Zeugniß nicht allemal eine Richtigkeit geben. Will man sich in der Kirchengeschich-

schichte umsehen, und daben eine Gewißheit erlangen: so gehe man selbst zu den Quellen, aus welchen Baronius hergehollt; es ist nun um desto nothwendiger, weil er viele Schriften als Schriften von Glaubwürdigkeit anführt, von welchen man nachher entdeckt hat, daß sie erdichtet worden. Wieder eine Ursache dieses Mistrauens sind seine Uebersetzungen aus den griechischen Büchern, deren er sich bedient hat, und diese sind nicht allemal die richtigsten. Ohngeachtet allen diesen verschafften die Jahrsbücher des Baronius der Kirche den größten Nutzen, und ich gestehe selbst, daß ich oft vor allen andern seine Anweisungen angenommen habe; ich habe mir auch alle Mühe gegeben, die neuen Entdeckungen, welche Männer von Einsicht nachher gemacht haben, mit benzusetzen.

Aber auch jenen Schriftstellern, welche Begebenheiten ihrer eignen Zeiten erzählen, muß man nicht gleich allen Benfall geben, ohne sie ehe genau untersucht zu haben; damit beschäftigt sich jene edle Kunst, die Prüfung, wie sie die Gelehrten nennen; sie überschaut alle Zeugnisse, welche man vorgelegt, mit der genauesten Zergliederung. Allererst muß man untersuchen, ob die Schriften in der That Werke desjenigen sind, dessen Namen sie führen; viele Schriften, besonders in den ersten Jahrhunderten, sind unter ei-

nem fremden Name herausgekommen. Wer immer eine weitere Känntnüß, als die alltäglichen Leute, besitzet, der weiß jetzt, daß die Schriften von den Thaten des heil. Petrus, welche der heil. Linus, und von dem heil. Johannes, welche Procherus sollen verfaßt haben, eine bloße Erdichtung seyen. Eben das weiß er auch von vielen andern falschen Geschichtschreibern, und den Briefen, welche den ersten Päbsten zugegeben worden. Unter die Schriften fast aller Kirchenväter sind einige Reden, und Abhandlungen mithinein gemischet, und herum getragen worden. Hat man von der Gewißheit des Verfassers eine Richtigkeit, dann muß man allererst die Untersuchung anstellen, ob er auch der Mann sey, der Glaube verdienet, und dabey muß man fast auf eben die Weise verfahren, wie man die Güte der Zeugen bey Gericht zu untersuchen pflegt. Entdeckt man bey einem Verfasser nichts weiter als gemeine Einsicht, und ist seine Schreibart durchgehends hergerichtet, um schimmern zu sollen: oder ist er vom prarteyischem Hasse, oder von gar merklicher Liebe zu seiner eigenen Sache, oder sonst von was immer nicht seynsollenden Leidenschaften hingerissen, so verdient er weit weniger Vertrauen, als ein anderer, der überall mit männlichen Verstande redet, und Bescheidenheit und Klugheit wahrnehmen läßt, und ohne alle Schüchternheit unser Zu-

trauen fodern kann. Verfasser, welche gar zu spitzige Durchsichten, oder eine gar zu blöde Vertraulichkeit verrathen, verlangen fast gleiche Behutsamkeit; diese vermißen oft die Geschicklichkeit, sich gehörig auszudrücken, und die Absicht ihres Gemüths, so, wie sie es in selben liegen haben, zu entwickeln; und die gar zu sehr von Witze strotzen, die setzen oft statt Sachen ihre eignen Einfälle, und Muthmaßungen statt Wahrheiten hin. Dem, welcher die Sache selbst mit seinen eignen Augen gesehen, ist man mehr Glaube schuldig, als demjenigen, welcher sich selbe bloß von andern hat erzählen lassen. Und wenn alle Umstände gleich sind: so hat derjenige, welcher die Geschichte seines eigenen Vaterlandes, oder des Landes, das er selbst bewohnte, erzählt, allemal vor einem Ausländer Vorzüge; und wer seine eigne Sache beschreibt, ist einem andern vorzuziehen, welcher von einer Sache sprach, die ihn selbst niemals betroffen hat; dem, der seine eigne Lehre, seine eigne Vorfälle, und Seckte beschreibt, muß man glauben, und von niemand sonst kann man sich versprechen eine nähere Wissenschaft vernehmen zu können. Wer mit dem Lande, von dem er schreibt, nicht bekannt, oder gar Feind desselben ist, der ist allemal verdächtig; wer aber zum Guten des Theils, mit dem er in Misverständnüß steht, etwas bezeugt, dessen Zeugniße haben grossen Nachdruck. Stellen, welche

man in Briefen, die in derselben Zeit geschrieben worden, oder sonst in vorhandenen Urkunden antrift, beweisen mehr, als bloße Erzählungen der Geschichtschreiber. Nach diesen Grundsätzen kann man sich eine gewisse Vorschrift bestimmen, wem man aus verschiedenen Schriftstellern, die zu gleicher Zeit von eben derselben Sache verschiedene Beschreibungen gemacht, den Vorzug geben soll. Können die sich ungleichen Erzählungen in ein Verständniß gebracht werden: so soll man ihnen gleiches Ansehen zugeben; lassen sie sich aber auf keine Weise vereinigen, und ist der Vorfall zugleich eine Sache von einiger Wichtigkeit; so muß man nach der Anweisung dieser Grundsätze einen herauswählen, welchen man Glauben beyzulegen habe. Ich weiß wohl, der Geschichtsverfasser macht sichs dadurch ungemein bequemer, wenn er die Meynungen der Alten, so, wie sie getrennt sind, bloß vorleget, und es dann dem freyen Selbstgedünken des Lesers überläßt, zu welcher sie sich erklären wollen; allein, was ihm bey seinen Arbeiten eine Erleichterung verschaft, das kann oft denen, für welche er schreibt, zur größten Last seyn. Die meisten, welche Geschichte lesen, wollen sich solche Begebenheiten in die Hände gegeben wissen, deren Gewißheit bereits ausgemacht liegt; sie lesen nicht, um erst gewissensvolle Untersuchungen anstellen zu sollen, sondern um die

Früch-

Früchte fremder Bemühungen und Arbeiten genüssen zu können; und da eine Sache so vorlegen, daß sie noch in Zweifel steckt, beynahe eben soviel ist, als sie gänzlich nicht wissen: so setzt man ihn in die verdrüßlichste Unzufriedenheit, wenn man ihn wo immer in unausgemachte Umstände setzt. In Betrachtung dieser Anmerkung ließ ich fast alles weg, was ich nicht ausgemacht sah; ich traf auch einen Ueberfluß von solchen Begebenheiten an, deren Gewißheit ich außer allen Streite vor Augen hatte.

Gleichwol habe ich nicht gleich alles deswegen bloß, weil es außer allen Zweifel gesetzt, und mit richtigen Beweisen begleitet war, hergeschrieben. Ich habe viele Sachen weggelassen, wenn sie zu meinen Vorhaben nichtsbedeutende Stellen waren, oder sonst keine Vorzüge hatten, um die Lehre der Kirchen und ihrer Zuchtgesätze, und Sitten in ein nähers Licht zu bringen. Ich gestehe es, in den Geschichten der ersten Jahrhundert schien mir durchgehends alles vom größten Werthe, alles vom größten Verdienste, in die Geschichte mitaufgenommen zu werden! und ich habe lieber bis zur Weitläuftigkeit kommen, als immer in den Gesätzen der Einschränkung bleiben wollen; ich habe bey ziemlich vielen Stell n allemal selbst die Worte der alten Verfasser niedergeschrieben, und ich bin

damit weit über die Gränzen einer gewöhnlichen Erzählung gegangen. Allein ich erwog, daß auch die Staatsgeschichte nicht bloß bey dem Aeußerlichen der Vorfälle, und was dabey in die Sinne fällt, stehen bleibe, und daß sich ein Verfasser der weltlichen Geschichte nicht könne begnügen lassen, nur zu erzählen, was ein Fürst für Reisen angestellt, was für Schlachten er gewonnen, und was für Städte er erobert hat, und welchen Tag er gebohren, und welchen er gestorben ist, sondern, daß er jenen Theil der Geschichte, welcher für Leser vom richtigen Verstand, das entzückendste Vergnügen, und für alle ohne Ausnahme den größten Nutzen enthält, am sorgfältigsten bearbeite, und ihre Absichten, die Quellen, woraus ihre Handlungen kamen, und die Reihe ihrer gewollten Entwickelungen in ihr Licht heraussetze, und über selbe Betrachtungen anstelle; und also kann die Geschichte der wahren Glaubenslehre weit weniger darinn bestehen, daß man bloß den Tage, wann ein Pabst, oder Bischof erwählt worden, oder gestorben ist, herschreibe, Wunder erzähle, und wie die Blutzeugen die grausamste Marter ausgestanden, und Mönche die äußerste Strenge beobachtet haben. So sehr auch alles dieses in der Geschichte als ein Theil derselben zustehen kömmt: so ist es doch vor allen eine Sache von erster Nothwendigkeit, daß man erst da-

von

von eine richtige Erklärung festsetze, welche eine Lehre, und wie sie ihrem innern Wesen nach bestellt sey, zu dessen Beweise so viele Wunderthaten geschahen, und, um dessen Wahrheit durch ihr eignes Zeugniß zu bekräftigen, so viele Menschen ihr Leben hingegeben. Es ist nicht genug, daß man bloß sage, um diese Zeit, und an diesem Orte war eine Kirchenversammlung, gehalten, und dann dieser Irrthum verworfen worden; man muß auch, so sehr sichs thun läßt, erklären, worinn das Wesen dieses Irrthums bestanden habe; man muß seine listigen Anschläge, die äußerlichen Verzierungen, mit welchen er selbe verborgen zu halten sich bemühte, alle aufwickeln, und dann die Stärke der Widerlegung zeigen. Wenn wer eine Geschichte der Weltweisheit verfassen wollte, so würde er seine Ankündigung nicht befriedigen, wenn er bloß hererzählte, wie die Philosophen gelebt, und was sie gethan haben; er hätte die Pflicht, auch ihre Systeme, und den Plan derselben vorzulegen: nun ist die Kirchengeschichte in der That die Geschichte der wahren Weisheitslehre, und ihre vornehmsten Beschäftigungen sind, uns zu zeigen, was für eine Lehre man von den ersten Tagen der Kirche bis auf die unsere vorgetragen, und an was für Gesätz man sich in Einrichtung des Lebens gehalten habe.

Begebenheiten von einer geringen Bedeutung, und welche noch einen Zusammenhang unter sich, noch mit dem Hauptabsehen der Geschichte etwas zu thun haben, muß man schlechterdings weglassen. Es ist eine Unanständigkeit mit einem kindischen Prahlen jederman vor die Augen setzen zu wollen, daß nichts sey, was wir nicht durchwandert, und uns bekannt gemacht haben. Die vornehmste Absicht eines Verfassers besteht darinn, die Stunden, in welchen es ihm gegönnt ist, von seinen Berufsarbeiten auszuruhen, dahin zu verwenden, um den christlichen Eifer einen neuen Schwung zu geben, und den Glaubensbrüdern nützlich zu werden. Begebenheiten, welche mit dem Gegenstande der wahren Lehre auf keine Weise in Verwandniß stehen, so sehr sie an sich selbst geschickt seyn mögen, Verwunderung zu verdienen, oder eine angenehme Unterhaltung zu verschaffen, soll man niemals mit einrücken. Platina, welcher da er nicht genug Sachen vor sich fand, um von den ersten Päbsten schreiben zu können, ihre Lebensgeschichten mit denen der dortigen Kaiser ausdehnte, verdient nicht nachgeahmt zu werden. Schreibt man von Fürsten, welche sich zur wahren Lehre bekennet, so muß man die Handlungen derselben mit einem genauen Unterscheide betrachten; einige verrichteten sie als unumschränkte Herrn über ihre Staaten, einige als Christen. Seit

die

die Bischöfe und Päbste in die weltlichen Geschäfte mit eingedrängt worden, und bey ihrer geistlichen auch weltliche Gewalt erlangt haben, seit würde sich ein Verfasser der Kirchengeschichte weit von seinem Gegenstande entfernen, welcher alles, was sie gar nicht auf dem Berufe ihres obersten Hirtenamts, oder der christlichen Lehre, sondern bloß als Bevollmächtigte ausübten, zusammen schreiben wollte. Gleichwohl um den Zusammenhang der Zeitrechnung zu beobachten, schien mirs dienlich, die Reihe der Nachfolger der Kaiser mit zu setzen; auch aus der bürgerlichen Geschichte, wenn Begebenheiten zu meinen Zweck dienten, und solche waren die kläglichen Tode der Verfolger: so habe ich zuweilen welche angeführt, und wie diejenigen, welche von keinem Nutze sind, wegbleiben sollen: so soll man im Gegentheil diejenigen, welche vorzüglich einen nützlichen Einfluß haben, mit allen ihren Umständen, und sorgfältiger Genauigkeit einrücken lassen. Ich habe niemals die Verwegenheit gehabt, auch nur den geringsten Umstand, so wahrscheinlich ich ihn oft gefunden habe, ans meiner eignen Erfindung heraus zu schreiben. Dichter haben diese Freyheit; aber der Grund, worauf die Arbeiten des Geschichtschreibers beruhen, ist die Wahrheit in ihrer Blöße. Dieser, um seinen Lesern von Begebenheiten einer größern Wichtigkeit eine ähnliche Schilderung zu lie-

fern, und ihnen selbe nach richtigen Zügen in dem hellesten Lichte darzulegen, hat die Pflicht alle Umstände aus den Büchern der alten mit der möglichsten Genauigkeit zusammen zu suchen; solche Gemählde setzen den Leser nicht nur in das entzückenste Vergnügen, sie verschaffen ihm auch den größten Nutzen; seine ganze Seele reißen sie mit einer gewissen Gewalt zu sich, und graben unauslöschlichere Bilder in sein Gedächtniß, und dauerhaftere Eindrücke in sein Herz. Wenn ich auch nichts sonst, als einen Auszug der Geschichte schriebe, dennoch würde ich auf die Weise, wie ich eben sagte, die vorzüglichsten Begebenheiten mitnehmen, und um es desto richtiger thun zu können, so würde ich von Sachen von mindrer Bedenklichkeit nichts melden. Mich deucht, die Vernachläßigung dieser Beobachtung sey die Ursache, daß wir so viele Geschichtsbücher unter uns haben, welche, weil sie soviel nichtsbedeutendes Zeug enthalten, dem Leser in der verdrüßlichsten Langweile jähnen machen.

## §. IV.

## Die Schreibart.

Einige stehen in der Einbildung, diesen Fehler dadurch herauskleiden zu können, daß sie ihrer Schreibart eine gefälligere Anmuth geben, überall weisheits-

volle

volle Sprüche hineinkleben, und vom Witze schimmernde Ahndungen hervorreden lassen; allein durch diese Anstriche werden nur Leser von engen Einsichten liebgewonnen, welche dann über eine Geschichte ganz Bewunderung und Beyfall werden, wenn sie sich nicht durchlesen läßt, ohne müde zu machen, und ihrem Gedächtniß unmöglich zu werden. Ein Leser, der Vernunft besitzt, bleibt nicht bey zum Geleite gegebnen Wörtchen, nicht bey Ausdehnungen hochtrabender Redensarten, nicht bey künstlichen Liebchen, oder feinen Wendungen derselben, oder, wo immer der Verfasser selbst redet, stehen; er sucht in Vorfällen, welche man ihm hinlegt, Gründlichkeit, um davon seinen Ausspruch thun zu können. Ein solcher Verfasser weiß wohl, daß viele unter denen, welche sein Buch in die Hände kriegen werden, weit mehr Anspruch zum Urtheilen besitzen, als er; um ihnen also die Gedanken nicht voraus zu legen, welche sie selbst würden gedacht haben; oder ihnen das Vergnügen zu benehmen, einige Anmerkungen über das, was sie lesen, zu machen; so hat er alles, was er seinen Pflichten, nach thun soll, zum Genüge gethan, wenn er ihnen die blossen Gegenstände dazu vorbereitet. Uebrigens, wenn ein Geschichtsverfasser über Personen und Handlungen überall, wie es seinem Kopf einfällt, eigne Aussprüche ergehen läßt, oder, um sein Lob, oder Tadel anzubringen, ihnen

nen gewisse Wörter mitgiebt, so verrathet er, daß er von Privatneigungen eingenommen sey, er mißt sein Urtheil nach Partheylichkeit, und streut Verdacht um sich. Die unanstößigste Vorschrift, nach der er erfahren kann, und der beste Rath ist, daß er ja nicht weiter schreite, als jede Sache in ihrer Blöße herzulegen, und, ohne viele Weitläuftigkeiten zu machen, ohne künstliche Wege aufzusuchen, um von einer Sache auf die andere zu kommen, und ohne sich selbst überall mit zuschreiben, jede Handlungen, so wie sie vorfielen, vom Anfange bis zum Ende erzähle. Eine Erzählung in einer edlen Einfalt geliefert, wird die Handlung vor den Augen des Lesers leben machen, und sein Herz so sehr mit zu sich nehmen, daß er niemals auf den Einfall wird kommen können, seine Aufmerkung auf die Schreibart zu richten, oder sonst auf das Buch, welches ihn entzückt, oder auf den Verfasser selbst kritische Augen zu werfen. So schrieb Homer, und um ein erhabners Beyspiel zu nennen, so haben Moses, und Samuel, und die übrigen Verfaßer der heiligen Schrift geschrieben. Wer immer mit so viel Hochheit des Geistes ausgerüstet ist, um das wahre Erhabene der heiligen Schrift mit richtigen Begriffen betrachten zu können, der wird überzeugt seyn, daß die Verfasser der heiligen Geschichten in der Einsichtsvollen Klugheit überall angemeßne Gegenstände zu

wählen,

wählen, in dem reißenden Feuer ihrer Gemählde, in der Deutlichkeit ihrer Ausdrücke, und in der simpeln Einfalt ihrer Schreibart zu der höchsten Vollkommenheit der Erzählung gestiegen, und sich dadurch den Beyfall des ganzen Erdkreises erworben haben.

Heißt es wider alle Anständigkeit handeln, eigne Einfälle mitten in die Sache zu reden, so ist es dieses noch weit mehr, mit ganzen Abhandlungen alles beschnarchenwollender Anmerkungen aufgezogen kommen, und weitläuftige Musterungen zu halten. Wenn ein Gebäude einmal zur Vollkommenheit gebracht ist, dann wird das Getäfel, und die Gerüste, und Wölbstützen weggenommen; und so unentbehrliche Ding sie Anfangs waren, um das Gebäude aufbringen zu können, und so viele Mühe und Aufwand es erfoderte, um sie gehörig herzuschaffen: so sehr würden sie ihm nunmehr, nachdem es zu Stande gekommen, nur zur Hinderniß seyn, und Veranstaltung verursachen; so soll auch der Geschichtsverfasser die äußerste Anstrengung seines Verstandes zusammenrufen, um iede Begebenheit aus dem gehörigen Gesichtspunkte zu beschauen, und nur solche Begebenheiten, welche mit seiner Geschichte zu thun haben, herauswählen; er soll nichts ohne eine richtige Wahl und Verstand um Rath gefragt zu haben, mithineinbringen, oder wegsetzen.

Gleich-

Gleichwohl soll er auch von seiner Sache nicht gar zu oft weggehen, um dem Leser die Ursache wissen zu machen, warum er dieses mitgenommen, und jenes verlassen habe. Diese Abwege sind dem Leser, der nur immer nach Begebenheiten, und nach Sachen eilet, zur Last, und dieses um destomehr, wenn er nach einer langen Untersuchung, endlich herausgebracht hat, daß das, was in seiner Erzählung vorkam, eine Sache ohne allen Nutzen, und Richtigkeit gewesen sey. Mich deucht, alles, womit sich eine gesunde Prüfung mit solchen Begebenheiten abgeben kann, ist, daß sie sich gar nicht damit abgebe, und sie vergesse. Ich, nach meinen Begriffen kann mir für den Leser nichts verdrüßlichers vorstellen, als ihn durch ein Gewühl von Anmerkungen, und Untersuchungen ermüden, und ihm dann dabey, wenn er alles gelesen hat, am Ende sagen, daß man ihm nichts, als was er ehe schon nicht gewußt, habe sagen können. So unlaugbar es ist, daß andere Schriftsteller Fehltritte gethan haben, so sehe ich doch nicht, wie dadurch, daß mans nun gewiß hat, daß sich der andere verstossen habe, der Geschichte ein nutzlicher Theil zuwachsen könne. Sachen, und das Wesen derselben soll man aufsuchen, und Begebenheiten, deren Wahrheit oder Lüge ausgemacht ist. Der Verfasser der Geschichte soll die ganze Mühe auf sich nehmen, um dem Leser durch eine

leichte, und Vergnügungsvolle Unterhaltung Begebenheiten von dem nützlichsten Einflusse vorzutragen. Freylich, ich weiß es, wenn ein Verfasser diese Gesätze alle beobachtet, so wird der größte Theil der erschröcklichen Arbeiten, die es ihn gekostet hat, niemals von den Augen der Menschen gesehen werden; allein, wenn sein Unternehmen weise Absichten gewesen, was hat ihm dann das zu sagen? Und um so viel mehr, wenn er ein Christ ist? Er soll von dem allein, dessen Auge das verborgenste des innersten wie in dem hellesten Mittage liegen sieht, die Belohnung seiner geheimen Arbeiten erwarten.

## §. V.

## Gesätze der Prüfung.

Wenn man Begebenheiten zur Prüfung vornimmt, so muß man die äußersten Wege, sich verstossen zu können, vermeiden, man muß nicht gar zu leicht seyn, allem, was man vorsagt, blindlingshin Glauben zu geben, und man muß nicht gar zu strenge seyn, von jeder Falte einer Sache die heickelste, und niemals ruhenwollende Untersuchung anzustellen. Die allzugrosse Leichtigkeit, alles zu glauben, hat nicht allemal von Leuten, welche bey einem blöden Verstande ein feiges Herz besitzen, seinen Ursprung. Es giebt gewisse Welt-

männer,

männer, welche nach ihren wahrhaften Begriffen von der Staatsgeschichte eine vergiftete falsche Mine an sich nehmen, zu allen Ja zu sagen; nach ihrem Kopfe ist der in gemeinen Verrichtungen stehende Mann, oder zu blöde, oder zu niedrig, ihn die Wahrheit einsehen zu lassen; und unter dem Vorwand ihrer Furcht, daß, wenn man ihm das abentheuerliche benehme, nicht zu gleicher Zeit, auch das gegründete zusammenfalle, halten sie es für eine Sache von höchster Nothwendigkeit, denselben in was immer für albernen Meynungen, welche man ihm unter dem Name der Religion beygebracht hat, stecken zu lassen. In der That aber legen diese hochmüthigen Weltklüglinge das Zeugniß ihrer gröbsten Unwissenheit an den Tage. Sie haben niemals eine Känntniß inne gehabt, worinn das Wesen der Religion lieget; und da man, wenn man eine Sache gar nicht kennet, auch kein Verlangen hat, sie kennen zu wollen: so wenden sie niemals eine ernstliche Mühe an, sich eine richtige Einsicht davon zu erwerben; ihr eigentlicher Plan, den sie sich von dem Glaubenssystem machen, gründet sich auf diese zwey Stücke, daß ihnen nämlich diese verkehrten Begriffe, schon, ehe sie zum Gebrauch der Vernunft gekommen, zur Natur geworden, und daß nunmehr dadurch viele zeitliche Vortheile ihren Unterhalt finden. Die wahren Gründe, worauf die Ueberzeugung von der Lehre

des Evangeliums beruhet, haben sie niemals im Ernste durchgedacht, niemals durch eigne Erfahrung gelernet, wie erhaben die Lehre der christlichen Moral, und welche göttliche Wollust es sey, auf den Genuß der glückseligen Ewigkeit hoffnungsvolle Ansprüche zu haben. Daher haben sie vor allen Nachdenken über die Religion einen Abscheu; sie hüten sich sorgfältig in das Licht der alten Zeiten, welches ihnen ihre Finsternissen zeigen würde, zurück zu sehen, und da sie nichts minders gedenken, als ihre Sitten nach den Sitten der Alten zu richten: so launen sie gleichwol in dem süßen Wahne ihrer Einbildung fort, daß die ersten Christen auch so, wie jetzt sie leben, werden gelebt haben, gleich, als wenn einmal ein Fall möglich seyn könnte, in welchem es einen Nutzen brächte, betrogen zu werden, oder, als wenn die Wahrheit, wenn man gar zu eifrig wäre, selbe aufzusuchen, nicht mehr ebendieselbe Wahrheit verbliebe. Gott, ihm, dem höchsten, dem gütigsten sey in Ewigkeit Dank, und Lobe in Ewigkeit; er hat die christliche Lehre in so viele Auftritte kommen, und auf solche Proben setzen lassen, daß ihm nichts im Wege stehet, um von der ganzen Erde aufgenommen zu werden, als das Unglück gänzlich nicht erkannt, oder von unrichtigen Begriffen umhüllet zu bleiben.

Eine andere Art von Leichtglaubigen machen diejenigen aus, welche zwar eine gar fromme Seele aber einen engen Verstand besitzen, immer voll Aengstigkeit zittern, und aus Furcht, etwa zu wenig Glaube zu haben, um alles, was den Schatten des Glaubens nachahmt, ehrfurchtsvoll herumkriechen; einige reichen mit ihren Einsichten nicht so weit, um sich aus dieser Welt von Vorurtheilen los zu dringen; einige verheben vor dem hellem Mittage ihre eignen Augen, um das, was sie wirklich sehen, nicht sehen zu müssen, und sie haben den Muth nicht ihrer Freyheit, jede Sache für das, was sie ist, zu erklären, so sehr sie auch mit Einsichten dazu bereichert sind, freyen Schwung zu gestatten; sie nähren sich die Einbildung, dann fromme Christen zu werden, wenn sie ohne Wahl, und Verstand alles anbethen, was etwa in einem Buche, das einen Christen zum Verfasser hat, geschrieben steht, oder die in Ungewißheit begrabene Menge als eine gewisse Sache unter sich erzählt. Nach meinen Begriffen liegt die wahre Hoheit der Vollkommenheit eines Christens darinn, daß er die Wahrheit in ihrer heiligen Blösse, und die Religion in ihren unverfälschten Quellen zu erkennen verlange, und dann vor allen andern die Pflichten der christlichen Moral, welche die heil. Schrift vorlegt, zu erfüllen trachte. Wir finden, daß der heil. Paulus den Titius und Timotheus zu verschiedenenmalen

malen ermahnt habe, sie sollen sich ja von unrichtigen Erzählungen zu hüten suchen, und daß eben dieser Apostel an verschiedenen Orten vorhersage, daß es die spaten Zeiten hinaus viele geben werde, welche ihre Augen vor der Wahrheit verschließen, und sie bey Märchen öffnen werden. Auch lesen wir von dem heil. Petrus, daß er sinnreiche Erdichtungen, und dann wieder von dem heil. Paulus, daß er ungereimte Erzählungen verwerffe. Und wenn sich die jezigen Märchen der Christen bey den dortigen Zeiten schon, wie bey den heutigen gefunden hätten, so wäre es so gewiß als richtig, daß er sie eben so, wie die Märchen der Juden würde verworffen haben. Doch was sagen zu diesen unsre Christen, deren frommgemeyntes Herz Bangigkeit, und deren Eifer muthlose Leichtglaubigkeit ist? Sollen sie, ohne sichs eine Stunde werden zu lassen, das Ansehen dieser ersten Kirchenhäupter nicht annehmen? oder vielmehr wollen sie behaupten, daß es unter den Christen niemals Märchen gegeben habe? Um dieses sagen zu können, müßten sie das ganze Alterthum wegläugnen, und schon die goldne Legent Jakobs von Borago würde mehr als nöthig hinreichen, sie für das Gegentheil zu überzeugen. Das Geschenke Konstantinus wird selbst in Rom als ein Märchen angesehen; das Märchen von Johanna der Päbstinn, welches ehemals die römischen Christen zugaben, wird heute zu Tage auch so gar von

 den

den Protestanten verworffen, und mit Gründen widerleget: Baronius welcher ohne Widerrede ein eifriges Mitgliede der römischen Kirche gewesen, hat viele Schriften als falsche, und viele Märchen, welche im Metaphrastes und andern enthalten waren, als solche verworffen.

Die Prüffung ist also eine Sache von Nothwendigkeit. Ohne Gefahr die ehrfurchtvolle Achtung, welche man den Uebergaben zu bezeugen schuldig ist, zu verletzen, hat man das Recht zu untersuchen, ob sie wahre Uebergaben sind, ja um durch eine Einschleichung der falschen nicht auch die wahren in Verachtung kommen zu lassen, hat man sogar eine Pflicht, es zu thun. Wir haben die Freyheit, und wir sind verbunden, genaue Prüfungen anzustellen, ob die Beweise, mit welchen man Wahrheiten übernatürlicher Begebenheiten vorgiebt, gegründet seyen, um nämlich wider GOtt, wenn man ihm Wunderthaten, welche er nicht gewirkt hat, andichtete, kein lugenhaftes Zeugniß zu behaupten. Sonderheitliche Begebenheiten können die Religion noch unterdrücken, noch erheben. Wenn gleich der heil. Jakob niemals in Spanien, und die heil. Magdalena niemals in die Provinz gekommen wären; wenn uns gleich die Geschichte von dem heil. Georgius und Margarita unbekannt geblieben

wäre

wäre, wäre deswegen die Wahrheit des Evangeliums minder eben dieselbe Wahrheit geworden? Wären wir deswegen minder verbunden die Geheimnissen der heil. Dreyeinigkeit, und der Menschwerdung zu glauben? Dürften wir darum minder Großmuth haben, im Unglück Standhaftigkeit und Muth zu bezeigen, uns ganz in die Vorsicht zu werfen, und alles unser Glück in den seligen Aussichten der Ewigkeit zu setzen? Wir können die Uebergaben, welche allgemein aufgenommen sind, und entweder die Glaubenssätze, oder die Austheilung der heil. Geheimnisse oder Werke der Vollkommenheit betreffen, niemals genug mit Ehrfurcht betrachten; auch sind die meisten davon in den Schriften der ersten Jahrhundert aufgezeichnet: allein man muß die Anwendung dieser hohen Ehrerbietung nicht gleich auf alle Begebenheiten kommen lassen, welche von sieben oder acht Jahrhundert her oder die Unwissenheit, oder die Bosheit einzeler Menschen, welche die Leichtglaubigkeit des Volks zum Scherze mißbrauchten, auszubreiten anhub. Lügen werden doch niemal später, oder früher aufgedeckt, daß sie Lügen sind, und wenn man, was man ehe wahr zu seyn glaubt, nun als falsch vor sich sieht, so verfällt man auf die Gedanken, alles mit Verdacht anzusehen, und sich wider die Wahrheit selbst, wenn sie auch auf den unumstößlichsten Gründen ruht, aufzulehnen. Dieser ist der

gesuchteste Vorwand, unter welchen die Protestanten wider die römische Kirche ihre Verläumdungen anbringen, sie bezeugen es uns auf ihr Wort, daß es ganze Völker erkannt haben, daß wir Katholischen JEsus Christus auf die Seite gesetzt, um statt ihm die Heiligen anbethen zu können, und daß das Gebäude der römischen Kirche aus nichts sonst zusammgemacht sey, als aus einem Gemische von sinnlichen Ceremonien von Anbethung der Bilder, vor aus Andacht angestellten Reisen, und Bruderschaften, und endlich, daß wir die heil. Schrift unterdrückt, und statt selben unsern Glaubensbrüdern Märchen vorgelegt haben.

Hingerissen von diesen ohne alle Ueberlegung gefaßten Meynungen sind unsre Glaubensgegner auf den andern äußersten Irrwege der Prüfung, auf die gar zu große Hitze, alles ohne Nachdenken anzutasten, verfallen, und so weit gekommen, daß sie allen die Gewißheit abgesprochen, und so viele Zweifel als Sachen gefunden haben; auch manche unter uns Katholicken haben ihre verkehrtesten Begriffe von Ehre, und ein kindischer Kützel, andern zeigen zu wollen, daß sie eine größere Gelehrsamkeit, und tiefdringende Einsichten besitzen, mit eben dieser Krankheit angesteckt. Es giebt eine Menge so kleiner Seelen, welche aus Furcht, man möchte sie für blöde ansehen, niemals den Muth haben,

ben, ihren Glauben, an ein Mirakel, oder Offenbarung zu bekennen. Hätte ich den Vorschlägen gewisser Leute Gehör geben wollen: so wäre aus dieser Geschichte vieles weggeblieben; aber Männer von höchsten Verstande, welche die blöden Köpfe, die deswegen, daß sie alles Laugnen, starke Geister heißen wollen, weit nach sich lassen, haben mir vernünftigere Gedanken vorgelegt; sie bathen mich, zu bedenken, daß, wenn man den Grund übernatürlicher Thaten wegnähme, man zugleich alle Religion aufhebe; und daß der ganze Erdkreis aus den Finsternissen der Abgötterey mehr durch Wunderthaten, als durch Vernunftschlüsse und spitzfindige Untersuchungen sey herausgezogen worden. Ein Christ, der seinen Glauben mit dem Herze, so wie mit dem Munde bekennet, muß der Wahrheit bewiesener Wunder, ohne sie erst unter seine Prüfung zu nehmen, Glauben beyzumessen; nur von einzeln Begebenheiten soll man die Probe ihrer Wirklichkeit verlangen. Wunder, wovon die heilige Schrift Meldung thut, haben ein Ansehen über alle Beweise; welche die Erzählung großer Männer zum Grunde haben, verdienen bald mehr, bald minder ihre Glaubwürdigkeit, nachdem sie jene verdienen; das Zeugniß des heil. Irenäus, daß zu seiner Zeit die Gabe kranke Körper zu heilen, und Wunder zu wirken und künftige Dinge vorher zu sagen, in der Kirche keine seltne

Sache gewesen; die Erzählungen des heiligen Cyprianus von den Offenbarungen, welche ihm oder andern Menschen, die zu gleicher Zeit gelebt, anvertraut worden, verdienen allerdings Glauben. Auch diejenigen, von denen Hermas in seinen Hirtenbuche schreibet, glaube ich bey einem Worte; ich glaube die Offenbarungen der heil. Perpetua, von dessen Thaten Tertullianus, und der heil. Augustinus Meldung thun, und noch viele andere, jede nach dem Ansehen, das die Schriftsteller vor sich haben. Und unsere Glaubensgegnern werde ich allemal ihre Vorurtheile zeigen, wenn sie sagen, daß die Glaubwürdigkeit eines Schriftstellers, falls er gar zu viele Gutherzigkeit aufzeige, oder ein Mönch gewesen, verliere. Es ist im Gegentheil eine Richtigkeit, daß einem Manne, in welchen die Vollkommenheit Platz genommen, alles Großthun wollen, und unordentliche Leidenschaften, die Quellen und Gelegenheiten aller Gattungen von Lügen, eine unbekannte Sache sey.

Wieder sind einige zu kritisch, als mans seyn soll, da sie aus Muthmaßungen gar zu dreiste Folgen ziehen. Erasinus war gleich fertig dem heil. Augustinus einige seiner Schriften abzusprechen; denn ihn dünkte es, als bemerke er eine verschiedene Schreibart; einige haben Wörter verändert, weil sie die ächten

nicht

nicht verstanden haben; einige sprachen den Begebenheiten rund alle Wahrheit ab, weil sie selbe mit denen, welche ein anderer Schriftsteller oft von gleichen oft von mindern Ansehen geschrieben, nicht in Vergleich bringen, oder in ihrer Zeitrechnung, welche sie verführte, weil sie in selber überhaupt Feemdlinge wären, damit nicht zu rechte kommen konnten.

Es hat einige eine gewisse Raserey überfallen, welche sie unaufhörlich anspornt, alles wissen und errathen zu wollen, und ein jeder davon, damit man von ihm Glauben sollte, er verstände mehr als die andern, welche gewiß der Sache gleichfalls nachgedacht haben hat von Begebenheiten, welche sonst angenommen waren, einige weggelaugnet, oder Männern, welche in große Ansehen stunden, ein Buch abgestohlen. Ich habe das Verfahren dieser durch alles dringenwollender Köpfe auf die Seite gesetzt, und neuern, und nur von gewissen Personen angenommenen Muthmaßungen nicht mehr Glauben gegeben, als sie fodern können, und mich allemal zu den Meynungen begeben, über welche ich die größte Anzahl der Männer, welche in den Rufe stehen, daß sie den Werth jeder Sache am richtigsten zu bestimmen wissen, verstanden sah. Gegründet auf diese Sätze, schrieb ich bloß das als eine Wahrheit, wo michs dauchte, genugsame Beweise

zu haben, und ich schrieb es, wie es da lag, ohne alles Gepränge. Hielt ich etwas für unausgemacht, und glaubte ich, es lohne der Mühe, es wissen zu lassen: so sagte ich, daß es von andere so erzählt worden; allein die meisten male habe ich von solchen Sachen gar geschwiegen, und ich glaube, es sey das richtigste Mittel, Irrthümer, welche keinen besondern Nachtheil nach sich ziehen, vergeßen zu machen, daß man sie auf diese Weise mit allem Bedacht vergesse. Sollte ich zum Volke eine Anrede zu halten haben, oder für selbes schreiben, so würde ichs immer verabscheuen, eine Sache, dessen Wahrheit nicht gegründet ist, sollte sie auch das Volk noch so sehr dafür halten, als eine Wahrheit vorzutragen. Dennoch wenn es nicht eine außerordentliche Nothwendigkeit erfordert, so halte ich es auch nicht für thunlich, einen offentlichen Lärm darüber anzurichten. Man mag immer glauben, der heil. Jakob habe in Spanien das Evangelium vorgetragen, oder der heil. Martialis sey einer der siebenzig Jünger gewesen, wird das zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit Hinderniß legen? Vielmehr würde derjenige der in Beysenn vieler Personen, und an gewissen Orten solche einmal angenommene Geschichten als Märchen verwerffen wollte, Aergerniß reden, und Verbitterung unter denen erwecken, die er belehren wollte; und alle Gesätze der Menschenliebe auf das empfindlichste

ver-

verletzen; es ist immer besser, dergleichen Irrmeynungen stehen zu lassen, und davon in Schriften, und öffentlichen Gesellschaften zu schweigen: und wir haben genug gethan, wenn wir dann, nachdem wir das Glück haben einzele Seelen zu finden, die Muth zur Wahrheit, und Fähigkeit besitzen, sich in unsere Gründe zu finden, diese aus ihren Irrthümern herausführen. Wir wollen mehr auf Mittel bedacht seyn der Vollkommenheit der Christen einen Schwung zu geben, als selbe zu kränken. Wenden wir alle mögliche Sorge an, alle Wahrheiten der Sittenlehre, und der Geschichte in ihren Quellen aufzusuchen, gründen wir selbe auf ordentliche, und deutliche Beweise, und tragen wir sie dann allen Völkern vor, und wir werden sehen, daß sich die Irrlehren in ihrer eignen Schwäche verlieren werden, da sie, wenn man sie öffentlich angefallen, und mit aller Hitze angestritten hätte, noch lange fort Widerstand würden gethan haben.

Es wundre sich ja niemand, warum ich in der Geschichte der ersten Jahrhundert so wenig von der heil. Jungfrau Maria, und den Aposteln gemeldet habe. Ich schrieb nur das alles, wovon ich eine Gewißheit fand; ich habe die kleinsten Stellen von den Uebergaben des heiligen Clemens von Alexandria, und anderer Zeitverwandten zusammgetragen; die weitere Er-

zählun-

zählungen, welche Metaphrastes, Nicephorus liefern, und die so vielen Erzählungen der heutigen mag jedermann glauben, wer in der Glaubwürdigkeit dieser Männer seine Ueberzeugung heftet, mir schienen sie noch immer zu geringe, als daß ich sie den Erzählungen, welche ich aus den Thaten, und den Briefen der Apostel hernahm, an die Seite setzen sollte. Eine Geschichte erlangt deswegen nicht mehr Gewißheit, und nichts erhalt dadurch mehr Wahrscheinlichkeit, daß man es fast in allen der jetzigen Schriftsteller, wovon einer den andern ausschreibt, stehen findet. Wenn gleich diese alle, welche heute zu Tage in allen Theilen der Welt leben, auf die Meynungen zusammenträffen, die heilige Jungfrau Maria habe ihr Alter bis auf fünf und siebenzig Jahr gebracht, dennoch würde sie deßwegen nicht mehr Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit erhalten, nachdem diese Meynung in dem Alterthum nicht festhält, und sich die Wahrheit einer geschehenen Sache durch alles Vernünfteln niemals heraus kriegen läßt. Aber wir Menschen wollen doch immer Gewißheit vor uns haben; und oft, wenn sich ein Schriftsteller von einer Sache Muthmaßungen einfallen ließ, und noch ganz voll Schüchternheit das erstemal davon schrieb, und sagte: Vielleicht mag es wohl gewesen seyn; oder: Es ist gottseliger dieses, als das Gegentheil zu sagen,

gen, so schrieb nach ihm der Zweyte: Es ist in dieser Sache alles wahrscheinlich: der Dritte beruft sich auf das Zeugniß der beyden erstern, und behaupte, die Sache sey nunmehr ganz gewiß; es fanden sich bald einige Mengen, welche sichs ebenfalls gefallen ließen; und wer sich nachmals äußert, solche Wahrheiten in ihren Gründen aufsuchen, und bis zu ihren Quellen hinaufgehen zu wollen: den schreyt man für einen verdächtigen Neuling, und vermeßnen Anstreitter aus. Wegen eben diesen Gründen habe ich sehr wenig von dem ersten Päbsten geschrieben, und Thaten so vieler Blutzeugen, wenn sie gleich weltbekannt, und ihre Geschichten überall vor handen sind, übergangen. Christen, welche der Vollkommenheit ihrer Lehre nachstreben, lieben die Wahrheit, und sie sind es zu frieden, nur dasjenige als eine Wahrheit zu erkennen, wovon sich GOtt gewürdiget hat, uns seine Offenbarung zu geben. Gleichwol wird es vielen vorkommen, als habe ich nur gar zu viele Geschichten von Blutzeugen, und diese wieder mit allzugroßer Weitläuftigkeit abgehandelt: und ich habe noch lange nicht alles, was uns der ehrwürdige Dom Theodoricus Ruinartus ein Benedictiner Mönch unter der Aufschrift, wahrhafte und ausgesuchte Begebenheiten der Blutzeugen geliefert hat, fortgeschrieben, sondern vieles, wenn ich wenig sonderliches fand, weggelassen. —

Diese

Diese nun sind die Vorschriften, nach welchen ich bey Verfassung dieser Geschichte jede Gegenstände dazu herausgewählt, und jede Begebenheiten als gründlich und erheblich angenommen habe.

## §. VI.

## Die Weise eine Geschichte zu verfassen.

Was die Beweise betrift, eine einmal daliegende Geschichte zu verfassen, so finde ich zwey Wege, auf welchen die Verfasser gewöhnlicher Weise einherzukommen pflegen; die einten schrieben die ganzen Stellen der Alten aus ihren Schriften her, und sie, die Verfaßer selbst, reden nur zu weilen um, eine vergehende Stelle auf die andere herzurichten; die andern nehmen aus den Alten bloß die Hauptstellen, kleiden sie in die ihnen eigene Schreibart ein, und machen daraus ein ununterbrochnes Ganzes. So wie die ersten schrieben die Centuriaten und Baronius und man kann von dem Hermantins sagen, daß er sich in seinen Lebensbeschreibungen näher an die erste, als an die zweyte gehalten habe. Auch hat es das Ansehen, als entferne man sich dadurch weit mehr von allen Anfällen, und baue auf festere Gründe. Man verfährt beynahe, wie bey einer gerichtlichen Untersuchung;

suchung; man legt die Schriften einem selbst vor, und überläßt es dem Leser, den Ausspruch zu thun. Allein diese Methode versetzt den Leser in die Nothwendigkeit, Weitläuftigkeiten zu machen, und oft das nämliche zu sagen, was er seine Geschichte durch schon öfters gesagt hat; manchmal geschieht es, daß eben dieselbe Begebenheit von verschiedenen Verfassern mit verschiedenen Umständen erzählt wird, um nun den Leser so vollkommen davon zu unterrichten, als ers thun soll, so ist er gedrungen, einen nach dem andern, und alle auszuschreiben, und da er ganze Reihen von Stellen in der Schreibart hersetzen muß, in der selbe die Alten verfaßt haben: so muß er auch sein Buch mit allen den Mängeln, welche in denselben vorkommen, voll anstopfen, und es mit unverständlichen, und weitläuftigen Sätzen, und verworrnen Redensarten und tausend nichts bedeutenden Worten aufhäufen; alles dieses benimmt dem Leser seine Gedult, nnd vor allen andrrn erweckt ihn die Abwechslung der verschiednen Schreibarten den größten Eckel. Einzelne Theile, sie mögen zusammgesetzt, noch so viel schönes haben, als sie wollen, bekommen etwas mißfälliges, wenn man sie von ihren Körper herausreißt; und nicht alles, was ein Beyhilf gewesen, die Geschichte verfertigen zu können, ist auch geschickt, eine Stelle der Geschichte zu werden; zu diesen kann alles dienen, von welcher Gattung der

Schreib-

Schreibart es immer seyn mag; es können Gespräche, Lobreden, oder Briefe seyn; aber, wie der heilige Gregorius Naciacenus in der Leichrede des heiligen Basilius mit größten Nachdrucke saget, solche Stücke, wenn sie in Mitte der Geschichte auf einmal da sind, erwecken Eckel, und Langeweil, und die Geschichte verlanget Begebenheiten, nicht eine weitläuftige Beredsamkeit; in Lobreden werden die Thaten vielmehr obenhin berührt, als erzählet, und die Hauptsache davon bleibt allemal mit gefallenvollenden Redensarten, und feinen Wendungen so sehr umhüllet, daß man große Mühe hat, die Sache, wovon diese prächtige Rede war, heraus zu finden. Diejenigen also, welche den Baronius lesen, um sich es bey Erlernung der Kirchengeschichte recht leicht und bequem zu machen, werden sich nachmals auf die mühesamsten Untersuchungen, und weitläuftigsten Schwürigkeiten angewiesen sehen; denn es läßt sich von ihm eigentlicher sagen, er habe vielmehr die Theile, woraus man die Geschichte hernehmen soll, zusammgetragen, und auf die Zubereitung derselben große Mühe verwandt, als selbst eine Geschichte geschrieben. Und wer etwa denket, daß man dem Leser auf diese Weise die Freyheit selbst zu entscheiden überlasse, der denkt falsch, es hängt doch allemal von der freyen Willkühr des Verfassers ab, nur gewisse Thaten zu liefern, und gewisse Stellen herzu-

setzen;

setzen; und oft, wenn er von Vorurtheil wider einzelne Begebenheiten eingenommen ist, so kann er sie umgehen; und da er ganze Auszüge von Büchern liefert, und oft genöthiget ist, über dunkle Worte seine Erklärung zu geben, Widersprüche zu vereinigen, und verschiedene Dinge in Zusammenhang zu bringen: so steht es bey ihm, fremden Stellen und Worten durch seine Kritiken, und Anmerkungen über selbe, als nothwendigen Stücken einer solchen Geschichtsmethode, eine andere Gestalt zu geben, oder doch schwächer zu machen. Welche Menge von Büchern wird dadurch aufgehäuft? Und dieses Uebel zieht kläglichere Folgen nach sich, als sich manche bereden. Von dieser Beschwerniß rührt es her, daß die Kirchengeschichte, und die geistlichen Dinge eine unbekannte Sache werden. Man sage mir aus tausend nur Einen, welcher Muth, und Zeit genug hätte, so ungeheure Werke zu durchgehen.

In der zweyten Weise, eine Geschichte zu verfassen, hält man eine immer gleiche Schreibart, und man schreibt bloß, was die Alten sagten, ohne sich an die Weise, mit der sies sagten, zu binden. Godavius, Maimburgus, und die meisten der Alten, und Neuern hielten sich an diese Methode. Freylich ist sie für den Leser weit angenehmer; aber sie ist nicht allemal für die Wahrheit die richtigste. Ist der Verfaßer ein

vortreflicher Kopf, und besitzt er viele Einbildungskraft: so wird es ihm schwer seyn, immer innerhalb den eingeschränkten Wegen der bloßen Geschichte zu bleiben, ohne ihnen etwas, vieleicht gewisse Anmerkungen, welche ihm voll Verstand zu seyn scheinen, oder schimmernde Aussprüche, Gemählde, oder doch Anfangswörter aus seiner Empfindung mitzugeben. Ich glaubte zwischen diesen zweyen Verfaßungsmethoden den Mittelweg zu treffen, wenn ich bey einer zusammenhangenden Erzählung eine sich immer gleiche Schreibart wählte, und die Wörter der Alten selbst, nachdem ich sie aus dem Griechischen und Lateinischen in unsre Sprache übersetzte, so viel sichs thun läßt, beybehielte. Gleichwohl habe ich vieles, wenn es etwas ohne Bedeutung würde gewesen seyn, weggelassen, und allerdings geglaubt, man könne ohne der Wahrheit zu nahe zu tretten, einige nothwendige Anmerkungen zur Beleuchtung undeutlicher Stellen hinzusetzen. Die Anweisung auf diejenigen, worauf ich mich berufte, habe ich auf den Ranf gestellt, um den Gelehrten diese Versuche meiner Genauigkeit in diesem Stücke zu überlassen; und ich bitte alle, welche es zu thun fähig sind, diese Quellen selbst nachzuschlagen, und meine Worte mit denen, welche sie dort finden werden, zu vergleichen. Die Worte, deren sich diese erstern Verfaßer selbst bedienten, haben allemal größern Nach-

druck,

druck, und nachdem ich ja auch alle die Mängeln habe, welche andere Menschen begleiten: so mag es oft haben geschehen können, daß ich in der Wahl meiner Wörter, oder in Anlegung derselben Fehltritte gethan habe. Aber ich sagte schon, daß ich besonders für diejenigen schreibe, welche, weil sie keinen Vorrath von Büchern, oder keine Känntniß in der griechischen und lateinischen Sprache besitzen, oder zu sehr mit andern Berufsarbeiten überhäuft sind, sich außer allen Stand befinden, selbst in den Büchern der Alten nachzuschlagen, die Uebersetzungen in unsrer Sprache alle zu lesen, den Zusammenhang zu durchschauen, und sie in Verständnis zu bringen.

## §. VII.

### Auszug der Lehre.

In Rucksicht auf diese Gattung der Leser habe ich hie und da einige Auszüge zur Bildung der Sitten unter meine Erzählungen gesetzt, und ich glaubte denjenigen, welche sich mit Lesung geistlicher Sachen noch wenig abgegeben haben, einen angenehmen Dienst zu leisten, wenn ich ihnen das, was sie sonst niemals würden gelesen haben, und gemäß der Hochachtung, welche man der Religion schuldig ist, lesen sollten, in einem Buche beysammen vorlegte; sie wer-

den darinn viele Begebenheiten finden, welche die Sitten, und Gebräuche, und Uebergaben der ersten Zeit betreffen, und beynebens, daß ihre Känntniß allerdings unsre Aufmerksamkeit verdienet, sonst kaum jemals zum Vorschein hätten kommen können. Solche Stellen sind diejenigen, welche ich aus den Gesprächen der heiligen Justinus, und Tertullianus, und vieler andern hergenommen habe, und sie werden ihnen wider die Anfälle der Glaubensgegner, welche diese letzte Jahrhunderte hervorgekommen, die richtigsten Vertheidigungen, und die gründlichsten Beweise werden. Endlich werden sie die Schriften, welche ich von den Kirchenvätern geliefert habe, sehen lassen, wer die Männer gewesen, und was für außerordentliche Eigenschaften sie besäßen haben, welche die Vorsicht gewählt hat, um durch sie die Offenbarung auf dauerhafte Gründe zu setzen, und sie wider Feinde derselben entgegen zustellen. Es läßt sich auf den innern Werth eines Menschen aus keinen bessern Grunde, als aus den Handlungen, und Lehren desselben schließen. Von den ersten Jahrhunderten habe ich öftere, und längere Auszüge geliefert; denn alle Begebenheiten und Reden dieser ersten Zeiten haben ein größers Ansehen, und sie sind der Grund der folgenden. Der muß in seinem Verstande nicht eine einzige gesunde Stelle haben, welcher sich einen Christen wollte nennen lassen, und den Ue-

bergaben, welche uns die Lehrjünger der Apostel durchgehends eben dieselben gegeben haben, allen Glauben abspräche. Aber es sind so wenige Bücher, welche in den ersten Zeiten herausgekommen, und diese wenigen sind die meisten so unbekannt, daß sie ihre seltne Erscheinung vielen zu einer ausnehmenden Kostbarkeit machet. Die Gelehrten vom ersten Range ausgenommen, wem ist nach ihnen von den Briefen des heiligen Pabsts Clemens, oder dem Hirtenbuche iemals etwas zu Ohren gekommen? Gleichwol ist bloß das, was ich aus selben herhabe, hinreichend, einen richtigen Begriff von der wahren Frömmigkeit eines Christens zu erwecken; sie sind die unumstößlichsten Beweise, daß die höchste Stuffe zur Vollkommenheit, dessen Bestrebung die christliche Lehre gebeut, und die heil. Strenge der Zuchtgesäße keineswegs eine Erfindung der Mönchen, oder eine ungegründete Maxime der heutigen Zeiten sey. Die einzige Unbequemlichkeit, welche mir die Einrückung der Stellen der Alten verursachte, war, daß sie mir dieses Buch gar zu weitläuftig machten, und ich hätte nichts mehr gewünscht, als, um desto nützlicher zu werden, recht kurz seyn zu können.

Aber unter solchen Auszügen, welche dem Verfaßer willkürlich sind, die Verfaßung der Glaubensbekänntniß, und die Gesäße der Kirchenversammlungen

weglassen wollen, das hieß ich in der That seine Pflicht schlechterdings vernachläßigen. Ich zähle sie vielmehr in die Theile, welcher die Geschichte unmöglich entbehren kann. Die Bekänntniß des Glaubens sind Zeugniße der Schriften derselben, und der Kirchenlehre; die Gesätze der Versammlungen aber Beweise der Kirchenzucht. Und so nothwendig es in der Staatsgeschichte ist, der offentlichen Verträge, der Friedenschlüße der Fürsten, der Bündniße, der Gesätze, und Staatsanordnungen Erwehnung zu thun, und sie wenigst überhaupt herzusetzten: so sehr scheint mirs eine unumgängliche Sache zu seyn, auch jene mit in die Geschichte zu bringen. Freylich, ich weiß es, solche Auszüge sind sehr vielen nicht ihr Vergnügen; allein meine Schriften da, sind noch ein Märchen, noch ein Gedicht, und meine Leser müssen eine männliche Denkungsart, und reife Ueberlegung besitzen. Auch schienen mir die Auftritte der Blutzeugen eine Sache zu zu seyn, welche ich nicht weglassen könnte, um die herrlichsten Denkmäler unserer Glaubenslehre unvergeßlich zu machen.

Und da die Abschriften davon gehörig bewiesen sind, und die Fragen, so, wie sie die Gerichtsleute aufgezeichnet haben, in solchen Umständen vorhanden geblieben, daß sie selbst bey Gericht einen vollkommnen

Bewei-

Beweise ausmachten: so habe ich sie so, wie ich sie in dieser ersten Verfassung fand, stehen lassen. Ich laß alles dieses mit größrem Vergnügen, und ich glaube, daß es auch diejenigen eben so empfinden werden, welche bloß die Wahrheit, und eine ungekünstelte Erzählung derselben lieben; ich wußte auch nicht, was ich den Christen, um ihrer Vollkommenheit einen höhern Schwung zu geben, zu lesen vorlegen sollte; und deswegen habe ich lieber die Eindrücke, wozu mir diese Stellen Hoffnung gaben, zu befolgen gesucht, als eine immer gleiche Schreibart mit gefälligen Ausdrücken hervorzubringen. Nach den Kämpfen der Blutzeugen, und ihrer Siege, sind die Auftritte der Mönche das vorzüglichste, und erhabenste in der Kirche. Ich war deßwegen sehr weitläuftig, die Lebensgeschichten der ersten Einsiedler zu beschreiben; allein ich habe es dabey mehr meine Sache seyn lassen, ihre vortreflichen Tugenden, als Wunderwerke zu liefern. Wenn gleich ihre Lebensbeschreibungen jedermann bekannt, und in allen Händen sind: dennoch würde ich geglaubt haben, sie nicht weglassen zu können, ohne einen wichtigen Theil zu vernachläßigen, einen Theil, welcher die Sitten der Christen, und ihre Lehre, und Zucht enthält. Und dann haben gute Beyspiele mehr Kraft, als allgemeine Grundsätze, gute Sitten Leben zu machen. Man kann von einem Menschen, den man ehe

nicht gekannt hat, kein vollständigers und richtigers Gemählde liefern, als wenn man erzählt, was er geredet, und wie er gehandelt hat. Endlich soll niemand den Einfall ernähren, daß er in diesem Buche bloß nichts als neue, und noch niemals gehörte Sachen zu lesen bekommen werde.

Den Anfang meiner Erzählung habe ich mit der Geburt unsers Heilands nicht gemacht; ein jeder Christ weiß diese Geschichte, und man kann sie nirgends vortreflicher als durch beständiges Lesen des heiligen Evangeliums erlernen. Derjenige würde die seichtesten Einsichten verrathen, welcher glauben wollte, man könne die Geschichte unsers Heilands in eine richtigere Verfaßung bringen, als diejenige ist, welche uns das Evangelium aufweiset, und außer diesen, was wir in der heiligen Schrift finden, wissen wir von seiner Geschichte nichts weiter, oder beynahe sehr wenig. Mit der Apostelgeschichte verhält es sich anders. Neben ihren Thaten sind uns auch aus den Briefen des heil. Paulus und andern Schriftstellern dortiger Zeiten, zum Beyspiele, in des Josephs, und Philo Schriften ungemein viele wichtige Vorfälle bekannt. Des Josephus Flavius Geschichte ist vor allen andern vom größtem Vorzug, und um nur etwas auszuzeichnen: so war er ein Jud; er schrieb das Verderben Jerusalems

salems mit größter Genauigkeit auf, und ohne zu wissen, daß er das thue, was er wirklich gethan hat: legte er von den Erfüllungen der Vorhersagungen unsers Heilands ein unumstößliches Zeugniß ab.

## §. VIII.

## Die Gesätze der Zeitrechnung.

Ich beobachtete die Zeitfolge, aber ohne es ängstlich zu thun. Es steht nicht allemal bey dem Geschichtschreiber seine Geschichte von Jahren in Jahre fortzuführen. Tacitus konnte es; er wußte nicht nur die Umstände aller Begebenheiten, die er schrieb, auf das genaueste; er wußte auch selbst den Tag jeder Begebenheit, weil sie noch alle frisch vor ihm stunden. Nur bey Vorfällen unsrer Zeit also liegt es in unsrer Gewalt, sie in Jahresbücher zu bringen. So könnte man die Kirchengeschichte, wenn man sie von den Zeiten des Kirchenraths zu Trient oder Kostanz her verfaßen wollte, in jegliche Jahre eintheilen; allein, wenn sich wer wollte einfallen lassen, Geschichten, welche in unausdenklichen Zeiten veraltet, und deren gewisse Jahre, und Täge oft ohne alle Spur, manchmal gänzlich verloren liegen, in Jahrsbücher verfaßen zu wollen, der würde eine ungeheure Last von Arbeiten um

sich herum aufhäufen, und dann an tausend Orten sich selbst und andern Unrichtigkeiten hervorbemühen. Man ist in den Jahrsbüchern des Baronius, jenem Muster eines unermüdeten Fleißes, und weitläuftigen Gelehrtheit, auf ahndungswürdige Fehler der Zeitrechnung gekommen, und unter andern hat der ehrwürdige P. Pagius ein großes Buch geschrieben, wie die Fehltritte in den vier ersten Jahrhunderten wegznheben sind. Unterdessen mag Baronius nicht durchgehends bey jeden einzeln Thaten die äußerste Strenge, ihren gewissen Zeitpunct aufzufinden, haben anwenden können; bey manchen Sachen schuf er sich Gelegenhait, sie unter die eines andern Jahres zuwerffen, ohne sie, welches ihm freylich eine Unmöglichkeit war, auf einen bestimmten Tage zu verweisen; so giengs ihm bey der Entfernung der heil. P. Basilius, und Gregorius Naccianzenus, welche er auf das dreyhundert, und drey und sechzigste Jahr nach dem Hintritt Julians des Abtrinnigen setzt, da er auch diesen mit eben derselben Erlaubniß fünf oder sechs Jahre eher hätte Platz machen können. Gleichwohl glauben ihm die Leser, indem sie niemals in Ungewißheit wollen gelassen werden, auf sein Wort, und ohne erst dem Manne selbst nachzugehen, lassen sie sich überreden, daß jede Begebenheit in dem Jahre vorgegangen, welches an der Spitze eines jeden Blattes zu stehen kommt. — Allein

lein wenn man das Jahre, und den Tage in welchem sich ein Vorfall ereignete, auch wirklich vorhanden hat, so würde mans nicht allemal am Besten treffen, wenn man sich unaufhörlich an eine steife Ordnung derselben binden wollte. Eine Erzählung, welche man unzählige male aus der Mitte ihres Zusammenhangs reißt, wird alle Anmuth verlieren, und ein Gewühl von kleinen Stücken werden. Begebenheiten, welche unter sich gar nichts zu thun haben, wird man lesen, ohne daran Theil zu nehmen, und sie sobald wieder vergessen, als man sie gelesen hat; oft wird man plötzlich von den Ländern gen Aufgang, zu denen gegen Untergang, von Rom nach Antiochia einen Sprung machen; iezt wird man eine Versammlung, welche in Welschland angefangen, auf einmal verlassen, und zu einer andern, welche in Afrika gehalten werde, fortsollen; jezt wird man auf einmal eine einsame Zeile hineindrängen sollen, um zu sagen, daß ein Pabst, oder Kaiser gestorben sey, und dieses alles wird man so hinwerfen müßen, ohne von Gelegenheit gerufen zu seyn, oder man wird sich gezwungen sehen, die ausschweifensten Umwege zu suchen, um ihnen den Anstrich eines Zusammenhangs zu geben. Es ist weit beßer, etliche Jahre, welche noch nicht sind, fruher, oder etliche, über welche man schon gewesen, später wieder kommen zu lassen, um eine Begebenheit von

wich-

wichtiger Bedeutung vom Anfange bis zum Ende fortführen zu können. Die beßte Art eine Sache zu erzählen, ist, sie in der natürlichsten Ordnung zu erzählen; so versteht man das, was man ließt, und behaltet das, was man verstanden hat. Und Ordnung, und Deutlichkeit wird sich dadurch erhalten, daß man Jahre und den Tage und den Monath mitbeysetze.

Um seine Treue zu beweisen, ist der Geschichtschreiber nur dann verbunden, Jahre und Tage zu nennen, wenn er davon eine ausgemachte Gewißheit hat. Niemand soll ihm die unausstehliche Arbeit aufbringen wollen, ihm die Nachrechnungen der Zeitordnung sein ganzes Leben durch zu zueignen. Die nimmer ruhige Weteiferung, welche unter den heutigen Gelehrten herrschet, sich einander übertreffen zu wollen, hat die Zeitrechnung auf einen Grad hinaufgesetzt, daß, wenn man so lange lebte, als Noe, und sein Leben über neunhundert Jahre hinausbrächte, es nicht erklecken würde, sich jene Wissenschaften, und Gewißheit zu verschaffen, welche man jetzt verlangt. Man sollte mit der äußersten Genauigkeit alle Erdverfinsterungen, von denen wir bis auf diesen Tag gehört haben, in ihrem bestimmten Zeitpuncte aufbringen, und ihnen in der Zeitrechnung des Julius Cäsar den gehörigen Ort anweisen: man soll die Anfänge der

Tage,

Tage, und Zeiten, wie sie alle Nationen setzten, und den Unterschied ihrer Jahre und Monate von den unsern umständlich wissen, und sie mit diesen in Ordnung setzen, man sollte mit allen Aufschriften, welche man auf den alten Steinen und Münzen entdeckt, eine genaue Untersuchung halten, den römischen Kalender in eine brauchbare Richtung setzen; alle ausgezeichneten Täge, welche wir wo immer in verschiedenen Geschichtschreibern antreffen, unter sich zusammenbringen, und, um von sonderheitlichen Dingen zu reden, man soll alle alte Jahrs- und Geschichtsbücher durchwandern, und alle einzelne Aufschriften nachspüren: GOtt! Wann wird sich bey diesen ungeheuren Menge von Arbeiten von Ferne nur ein Anfhören erblicken lassen? Und wer wird, wenn man selbe auch alle überstiegen hätte, Bürge stehen können, daß nicht hie und da Unrichtigkeiten mithineingekommen? Lassen sich endlich diese mühevollesten Untersuchungen auch auf Thaten gründen, deren wahre Zeitbestimmung eines der wichtigsten Stücken seyn müßte? Aber die meisten male ist diese Arbeit so unnütz, so entsetzlich sie ist. Welche Zänke lassen sich nicht schon von dem eigentlichen Verstande einer Aufschrift, welche man auf einem Stein, oder Münze findet, auf allen Seiten erheben? Und wenn man diesen Verstand auch endlich hervorgekriegt hat, so ist man dadurch so gelehrt wor-

den,

den, als mans zuvor gewesen. Wie viele Mühe läßt man sich oft kosten, die Lebenszeit eines Kaisers, oder den Tag seines Todes, und dergleichen wichtige Kleinigkeiten mehr, ausfindig zu machen, und wenn man so glücklich gewesen ist, diese großen Nichts errathen zu haben: dann hat mans wahrhaftig gefunden, daß Baronius, und Skaliger in diesem Stücke menschliche Fehltritte gethan haben. Heißt dieses nicht, wie der Weltapostel Paulus sagt, einen unzeitigen Kützel nach Zankfragen haben, welche den Saame einer unvernünftigen Ehrsucht, und bißigen Stritte aufkeimen machen, und unterdeßen bloße Tändeleyen sind? Daß sich etwas ereignet hat, daran denkt man weit länger, als an die Zeit, in der es sich ereignete. Wie oft wissen wir von uns selbst, daß wir etwas gethan, oder gesagt haben, wir wissen den Ort, und die Jahrszeit, aber des Jahres selbst, oder des Tages können wir uns nicht mehr erinnern. Eine große Anzahl der Geschichtsschreiber, besonders die Verfasser der heil. Geschichte, haben sich an diesen unnützen Zwang nicht gebunden, nur im Falle, daß es wichtige Umstände so verlangten, schrieben sie die gewissen Täge, wie die Täge der Prophezeihungen. Es ist in Betrachtung der Uebergaben eine Sache von Wichtigkeit, die ununterbrochene Nachfolge der Päbste, und anderer Bischöfe, der Nachfolger der Apostel, vorhanden zu

haben,

haben, und die alten Schriftsteller haben sie uns auf das genaueste aufgezeichnet. Aber den Päbsten der zwey ersten Jahrhundert jedem seine Jahre zugeben wollen, daß hieß nunmehr eine Unmöglichkeit haben wollen; und wenn mans auch wirklich zu Stand bringen konnte: so würde der Nutze davon, nachdem uns die Thaten der dortigen Päbste fast alle unbekannt geblieben, von geringer Erheblichkeit seyn.

Ich hatte diese Gründe vor Augen, und um mehr Muße zu gewinnen, die Begebenheiten gehörig prüfen, und mit unwiderleglichen Beweisen befestigen zu können, habe ich mich keineswegs mit den verworrensten Untersuchungen der Zeitrechnung vermengen lassen; ich habe mir die Arbeiten derjenigen, welche vor mir geschrieben, zu Nutze gemacht; gleichwol habe ich sie niemals, ohne das, was ich mir von ihnen vorgelegt fand, untersucht zu haben, blindlings nachgeschrieben. Sah ich mich hinlänglich überzeugt, daß die Zeit, in welche man eine Begebenheit setzte, die wahre sey: so setzte ich sie auch hin; ich ließ sie aber weg, wenn ich mich von den Ursachen davon nicht gänzlich befriediget fand; ich setzte jede Begebenheit an ienen Orte, der mich am wahrscheinlichsten deuchte, der gehörige zu seyn, und ich bin immer bereit, meine Fehler, wenn ich welche auffinden sollte, mit aller Sorg-

falt

alt wegzuheben. Eben so verhielt ich mich in Fällen, welche die Erdbeschreibung betrafen; ich schrieb, was diejenigen bezeugten, welche sich durch sonderbare Verdienste um die Einsichten in dieser Wissenschaft hervorgethan haben. Die Nämen, welche ich den Ländern gab, legte ich ihnen nach den Zeiten bey, in die sie versetzt waren. In den ersten Jahrhunderten wird man die Nämen finden; Germanien, Gallien, Großbritanien, Lusitanien; und wenn ich den Ländern, welche man heute Franken und Engelland nennet; ehe sie Völker dieses Namens bewohnt haben, dieselben zugegeben hätte; so glaubte ich, man könnte mich ganz gewiß einen Vorhersager nennen. Größere Beschwernisse fand ich bey den eigentlichen Nämen, welche bey uns fremde sind. Es schien mir besser, sie so, wie man sie in griechischer oder lateinischer Sprache in Munde nimmt, unabgeändert stehen zu lassen, als sie gar zu merklich umzustalten, und dadurch ihre Aussprüche härter zu machen. Auch Nämen, welche gewiße Ehrenstellen, und Aemter und Sittengebräuche mit sich führen, habe ich oft, wie sie in der Grundsprache kamen, beybehalten, und sie lieber mit einer Umschreibung deutlich machen, als mit gleichbedeutenden und allzuinnländischen Worten herschaffen wollen. Einem Obersten über eine Compagnie gab ich nicht den Name, welchen wir ihm geben, sondern eines Tribuns, und Per-

sonen,

sonen, welche die Gefangenen binden die Lictorn genannt. Wieder unterschied ich die Stände nicht nach unsrer Gewohnheit, ich theilte sie in den Adel- und Bürgerstand, und in den Pöbel ein. Und endlich, was einigen gar zu kühn vorkommen dürfte, so habe ich auch in Worten, so viel sichs bey unsrer Sprache thun ließ, den Geschmack der Alten beybehalten.

## §. IX.

## Warum so wenig Schriften der ersten Jahrhundert vorhanden.

Kurz, ich war mehr auf Sachen bedacht, als auf die Weise Sachen zu sagen; und ein Leser, so hoffe ich, der bey der Liebe der Wahrheit auch Bescheidenheit besizt, wird sie mit eben der Absicht ansehen, mit der ich sie geschrieben habe; er wird in dieser Geschichte nichts finden wollen, als was von Religion handelt, und er wird es mehr bemüht seyn, durch selbe seine eigne Vollkommenheit zu befördern, als seinen Brüdern ihre Fehler vorzurücken. Einige sind mit den Geschichtschreibern gar nicht zufrieden, daß sie nicht alles, was sie wußten, aufgeschrieben haben. Warum schrieben sie so wenig von den Aposteln? Sagen sie; warum von den ersten Jüngern, von

den ersten Päbsten so wenig? Warum haben uns die ersten Schriftsteller keine umständlichere Beschreibung von den äußerlichen Feyerlichkeiten von den Sittengesätzen der Kirchenregierung, ja selbst von den Glaubenssätzen hinterlassen? — So klagten Leute von niedrer Denkungsart, und wahrhaftig denklose Leute, deren gebundene Vernunft sie nicht wahrnehmen ließ, daß sie durch diese Klagen der göttlichen Vorsicht, und JEsus Christus, welcher sein Versprechen gab, auf ewig der Beystand der Kirche seyn zu wollen, mit den größten Unbilden überhäufen. Wir wollen mit der tiefsten Ehrfurcht die unausdenklichen Abgründe der weisesten Rathschlüße GOttes in seiner Menschwerdung anbethen, und außer dem, was Er sich uns mitzutheilen gewürdiget hat, kein Verlangen tragen, weiter dringen zu wollen. So undurchdringlich uns das Geheimniß ist, daß von JEsus Christus gar keine, und von den Aposteln nur sehr wenige Schriften in die Welt gekommen: so gewiß hat es die wichtigsten Absehen zum Grunde. Sieben Apostel schrieben nichts, und von einigen sind uns ihre bloßen Nämen bekannt; doch, was wir in der Apostelgeschichte von den Thaten Petrus, und Paulus antreffen, ist allerdings hinlänglich, uns ein gleiches von den übrigen schließen zu machen.

Wir sehen die Weise, an die sich beede gehalten haben, den Juden, und den Abgöttern, den Gelehrten, und den Ungelehrten das Evangelium vorzutragen. Wir sehen ihre Wunderwerke, und welche erhabene Thaten sie ausgeübt, und welchen Muth sie bey ihren Drangsalen bezeigt haben. Wenn uns über dieses die Handlungen der Heiligen Bartholomäus, und Thomas jede einzeln, mit allen ihren Umständen begleitet, übrig wären: so würden sie uns über dem, daß sie unsre Wißbegierde satt machten, keinen weitern Nutzen verschaffen; und dieser unzeitige Kützel, alles wissen zu wollen, ist eine von jenen Leidenschaften, deren Einschränkung uns das Evangelium anbefiehlt. Dieses Stillseyn der Apostel ist vielmehr das herrlichste Beyspiel, das wir nachahmen sollen. Und daß sie nichts minder als Eigenruhm suchten, und von aller Lobsucht weit entfernet waren, dieses beweiset unwiderleglich, daß sie auf nichts weniger bedacht gewesen, als ihre Thaten, und Wunderwerke unvergeßlich unter die Sage der Menschen zu bringen. Die Ehre GOttes und die Verbreitung seiner Offenbarung auf die Nachkömlingen war genug festgesetzt, wenn ein kleiner Theil seiner Thaten vorhanden ist; und es macht die Apostel weit bekannter, als hundert Geschichten, daß uns die übrigen nicht bekannt geblieben. Es bleibt dessen ungeachtet immer ausgemacht, daß sie unzahlbare Na-

 tionen

tionen aus den Finsternissen zum wahren Lichte der Offenbarung, hervorgeführt haben. So viele Kirchen, welche wir schon in zweyten Jahrhundert die ganze Welt durch verbreitet antreffen, haben ohne Vorherkündigung der wahren Lehre nicht hervorkommen können; und es läßt sich kein blindes Ohngefähr angeben, daß alle eben dieselbe Lehre behauptet, und eben dieselben Sittengesätze beobachtet haben. Je gründlicher die Dauer eines Gebäudes, und je herrlicher seine Pracht ist: desto rühmlicher ist auf die tiefen Einsichten des Bauherrn, und auf die unermüdete Arbeit der Bauleute zu schließen.

Die Lehrjünger der Apostel haben die Gewohnheit derselben, nichts in Büchern aufzuzeichnen, gleichfalls beybehalten. Der heil. Clemens lebte selben Zeiten nahe, und er bezeuget es mit diesen Worten, welche sehr merkwürdig sind: „Die Alten, um sich „die Zeit, welche sie auf das Schreiben hätten verwenden müssen, für den nothwendigen Unterricht „nicht zu benehmen, und um die nöthige Muße zu „haben, sich darauf gefaßt zu machen, was sie bey „ihren Unterricht sagen sollten, schrieben nichts; auch „thaten sies etwa deßwegen nicht, daß sie glaubten, „die Natur pflege selten die Gabe, sich in Schriften „mit lebenden Nachdruck, und männlicher Stärke

„aus-

„ auszudrücken, und zugleich im mündlichen Vortra„ge eine rührende Beredsamkeit, in ebendemselben „Menschen zusammen zu geben. Wörter gehen ge„schwind vorbey, und nehmen beynebens das Herz „des Zuhörers mit sich fort; aber was man schreibt, „das bleibt allemal den heickeln Urtheilen der Leser „unterworfen. Freylich können die Schriften dazu „dienen, die Reinigkeit der Lehre gleichförmig hin„auszubringen; sie überliefern unsern Enkeln die Ue„bergaben unsrer Väter; aber wie der Magnet unter „einer Welt voll Körper das einzige Eisen an sich „zieht: so können bloße Gelehrte verstehen, was ge„schrieben wird. — Diese sind die Worte des heil. „Clemens. — Ohne Zweifel ist eine große Anzahl alter Bücher verloren gegangen. Neben denen, deren Eusebius, und andere gedenken, ist es ganz richtig, daß die Bischöfe großer Städte, und die Päbste an die, welche sie um Rath fragten, Antwortsschreiben werden haben ergehen lassen; wir sehen in den Briefen des heil. Pabsts Cornelius, welche uns der Fleiß des heil. Cyprianus, und Eusebius erhalten hat, und in denen des heil. Pabsts Julius bey dem Handel des heil. Athanasius Spuren davon. Aber die Vorsicht, ohne die kein Spatz vom Baume auf die Erde fällt, war es, welcher den Verlust dieser unschätzbaren Werke unter ihren ewigen Absichten mitverordnet hat.

## §. X.

## Der Nutzen der Kirchengeschichte aus der Lehre derselben.

Lasset uns über diese kindische Wißbegierde erheben, und in dem, was wir vorhanden haben, uns bemühen, unsrer Vollkommenheit Schwung und Warheit zu geben! Lasset uns in der Folge dieser Geschichte die Lehre der Kirchen, und ihre Sittengesätze, und die Sitten selbst zur Beschauung vorlegen! Nicht von einem durchdringenden Kopfe, durch eine Menge von Folgen hergeleitete Vernunftschlüße, nicht schimmernde Einfälle kommen da auf die Bahn: Begebenheiten, welche wirklich sind, kommen vor, und man mag sie glauben oder nicht: sie bleiben dennoch ebendieselben Begebenheiten. Man sieht da eine Gesellschaft von Glaubigen, bey welcher eine immer gleiche Eintracht ihrer Glieder, und Nachfolge der Lehrer, und Priester alle Zeiten durch ununterbrochen fortdaurte, welche allezeit sichtbar vor den Augen aller Nationen dieser Erde, nicht nur von den Unglaubigen die christliche, sondern von allen Secten der Irrglaubigen und Abtrinnigen die katholische Kirche genannt, und von andern ausgezeichnet worden. Diese Kirche war immer

einhellig, daß sie nichts lehre, als was sie in ihrem Anfange JEsus Christus gelehrt hat, und alles, was in Zeiten hervorkam, als irrig erkläre; und daß, wenn sie zuweilen neue Aussprüche ergehen lasse, sie keineswegs die Absicht habe, neue Lehrsätze vorzulegen, sondern das, was sie allezeit zu glauben vorgetragen, mit Erklärungen näher zu beleuchten, und den mit neuen Anstrichen immer wiederhollte Anfällen der Glaubensgegner angemeßene Wiederlegnngen zurück zu geben. Auch glaubt die Gesellschaft dieser Glaubigen, daß sie nach den Verheißungen JEsus Christus in ihren Versammlungsaussprüchen keine Fehltritte thun könne, und sie überläßt die einmal gegebnen Entscheidungen niemals willkürlichen Kritiken einzeler Personen. Die Offenbarung GOttes nicht nur in seinen Schriften, sondern auch in den Erklärungen derselben, den Uebergaben, ist die Richtschnur ihres Glaubens.

## §. XI.

## Aus der Kirchenzucht.

Betrachtet man die Kirchenzucht der Kirche: so findet man ein Gebäude voll Hoheit des Geistes, und göttlichen Einflußes. Es ist eine Regierung, dessen Grund auf der Liebe beruhet. Die allgemeine Wohl-

fart ist ihr einziges Absehen, ohne denen, welche diese Verordnungen besorgen, den mindesten Vortheil zu versprechen; diese werden von der Vorsehung heraus erwählt, und der Auftrage der ersten Vorsteher der Kirche, und die einhelligen Stimmen des Volkes waren einst die Offenbarung seines Willens. Die Verdienste allein bestimmen die Wahl, und bey wem man diese zugegen findet, der wird herausgenommen, und diese wenden sehr oft alle mögliche Mühe an, diese Würde von sich abzubringen, die Menschenliebe, und der Gehorsam allein sind ihre Bewegursachen, wenn sie Pflichten auf sich nehmen, dessen unablegliche Bürden die gefahrvollesten Stellen uud mühsamsten Arbeiten sind; nicht die geringsten dieser Gefahren, nennen sie die Zuneigung, und ehrvollen Begegnungen des Volks, indem es selbe als Priester Gottes verehret, welches sie auf eitle Ehrsucht, und Selbsterhebung verleiten könnte. Die zutrauungswürdige Achtung, welche diese Vorsteher behaupten, ist eine ehrfurchtvolle Liebe gegen ihre Gemeinde; sie maßen sich über selbe keiner Herrschaft an, welche, wie die Herrschaft des Staatsgroßen bestellt wäre; es ist nicht Zwang, womit sie den Gehorsam erhalten; ihr Zwang ist eine hinreissende Ueberzeugung, die Vollkommenheit ihres Lebens, die gesunden Begriffe ihrer Lehre, und die ausnehmende Menschenliebe, welche sie ihrer Ge-

meinde in allen Fällen mit ihren liebreichen Diensten und Gutthaten bezeigen, sind ihr Zwang; diese ist ihr Herrschaft über die Herzen. Die Hochachtung, in der sie allgemein stehen, ist ihnen ein Mittel, das Wohlseyn ihrer Gemeinde zu befördern; damit führen sie Verlorne auf die Wege des Heils zurück, machen Feinde zu zärtlichen Brüdern, und Menschen von allem Alter, und Geschlechte, und Ständen erhalten sie in den Schränken eines christlichen Lebenswandels, und den Pflichten gegen GOtt. Wie die Herzen der Menschen ihre sind: so haben sie auch ihre zeitlichen Güter in ihrem Gewalt; man bot ihnen selbe an, und sie eilten damit den Hilflosen aus der Gemeinde zur Rettung; sie selbst lebten in der äußersten Dürftigkeit, und suchten nicht selten ihren Lebensunterhalt durch Handarbeit. Je größer das Ansehen war, in dem sie stunden: desto weniger suchen sie, sich selbst eines beyzulegen. Die Priester und Diakons nennen sie ihre Brüder, und sie entschließen sich nie zu einem wichtigen Vorfall, ohne ehe ihr Gutachten eingehollt, und das Volk davon belehrt zu haben. Die Bischöfe, um bey Sachen ausnehmender Wichtigkeit ihren Rath und Willen zu vereinigen, tretten in öftere Versammlungen zusamm, so, wie sie sich in der Entfernung durch Briefe die Vorfälle ihrer Gemeinde wissen lassen. Auf diese Weise ist die Kirche, während daß

sie über alle bewohnte Länder des ganzen Erdkreises verbreitet ist, zugleich Ein Leib; und eben dieselbe Lehre, und Sittengesätze sind die engste Vereinigung ihrer Glieder.

Es ist mehr als zu klar, daß diese Lebensart unmöglich irgend von einem Menschen den Grund seines Systems haben könne. Ohne sich eines Weltgriefes zu bedienen, oder von Reichthümern, oder gewaltsamen Ansehen oder von Gunst der Fürsten, und Großen dieser Welt, unterstützt zu werden, und ohne dadurch Vortheile für ihre eigne Glaubenslehre erwarten zu können, bemühen sich die Bischöfe, ihre wahre Würde zu erhalten; sie halten es mit keinen Partheyen der bürgerlichen Unruhen, welche in den Staaten, wo man Fürstenwahlen hält, so gewöhnlich sind. Den Landsherrn, welchen ihnen, den Bestimmer der Schicksale dieser Welt, die ewige Vorsicht, gegeben hat, nehmen sie mit williger Ehrfurcht an; auch den heidnischen Fürsten, welche ihre Lehre, und ihre Personen verfolgen, erzeigen sie bey ihren Gerechtsamen den treuesten Gehorsam. Unterstützen christliche Fürsten eine falsche Lehre, und stören sie die Sittengesätze: so setzen sie ihnen ihren priesterlichen Eifer entgegen; aber ihr Widerstand bestehet bloß darinn, daß sie sich weigern, eine Forderung wider die Gesätze GOttes zu erfüllen,

und

und ehe den Tod wählen, ehe sie sich zur Verletzung desselben verleiten lassen. Etwas voll GOtt und heiliger Einfalt ist der Karakter ihrer Handlungen, und Standhaftigkeit, und edles Feuer ohne Hochmuth, kluge Einsichten ohne Verschlagenheit, und verstelltes Wesen, ist ihr Betragen. Die Seele dieser Sittensätze ist eine erhabne Aufrichtigkeit ihrer Absichten; und da diese nichts suchen, als in den Verstand die Wahrheit, und in das Herz die Tugend zu bringen, und beyde allgemein zu machen: so haben sie keine Kunstgriffe, keine äußerliche Hilfsmittel dazu nöthig; ihr eignes Wesen ist ihre Erhaltung und Stärke. Je weiter wir zu den alten Zeiten hinaufgehen: desto herrlichere Beyspiele dieser edeln Einfalt, und Aufrichtigkeit kommen uns entgegen, und es läßt sich nicht zweifeln, daß die Apostel, da sie ihren Jüngern die Sorge über ihre Gemeinde übergeben haben, den Treuesten derselben eben diese Tugenden am sorgfältigsten anbefohlen haben. Hätten sie ein anders Geheimniß gewußt, daß sie ihnen anvertrauen könnten: so hätten sies selben gewiß entdeckt, und es hätte selbst in der Folge dieser so langen Zeit nicht immer verborgen bleiben können. Man sage nicht, daß dieses Uebermaaß von Aufrichtigkeit in den Aposteln, und ihren Jüngern eine Folge ihrer von allen feinen Sitten der Stadt, und ihrer ungebildeten Gemüther gewesen.

Wenn

Wenn man in den Schriften eines heiligen Paulus, eines heil. Pabst Clemens, eines heil. Ignatius, und Policarpus bloß auf die Fähigkeit dieser großen Männer, Schriftsteller zu werden, seine Aufmerksamkeit richtet, der wird durchgehends ein großes Genie, und eine weitläuftige Gelehrsamkeit bemerken. In den folgenden Jahrhunderten wird man bey Männern von größter Vollkommenheit die äußerste Einfalt der Sitten mit dem seltensten Genie, und nachdrücklichster Beredsamkeit finden.

Ich weiß freylich, daß nicht alle Bischöfe, auch in den blühensten Zeiten, auf den heil. Wegen dieser Gesätze gewandelt haben, und daß zwar die Lehre der Kirchen alle Zeiten durch in ihrer ersten Reinigkeit verblieben, die Sittengesätze aber manche Krankheit erlitten haben. Was es immer ist, daß durch die Ausübung der Menschen das werden muß, was es seyn soll: das hängt größtentheils von der Willkühr der Menschen ab; und wo diese verderbt sind: da bekommt auch jenes unter ihren Händen seine Flecken. Unterdessen ist es gewiß, daß in den ersten Jahrhunderten die Bischöfe solche Männer gewesen, welche ich sie geschildert habe, und diejenigen, welche es nicht waren, ihres heil. Amts unfähig gehalten worden; es ist wieder gewiß, daß diese alten Sittengesetze auch in

den folgenden Jahrhunderten immer als die Richtschnur, an welche man sich zu halten hätte, vorgelegt worden, und daß man, so viel sichs in der Faßung gewisser Oerter, und Zeiten thun ließ, immerzu an ihre Erhaltung, und Wiederherstellung gedacht hat. Wenigst war ihr Gebäude der Gegenstand der Bewunderung, und ihre Zurückbringung die allgemeinen Wünsche; alle wahren Christen haben ihre eifrige Bitten zu GOtt geschickt, sie wieder hervorleben zu machen, und die Erfahrung von zweyen Jahrhunderten zeiget, daß GOtt auf ihr Bitten herabgesehen habe. Dieses nun soll genug seyn, um in uns eine Begierde, und Eifer zu erwecken, in unsern Verstand eine wahre Känntniß dieses heil. Alterthums, und in unser Herz belebende Eindrücke zu bringen.

## §. XII.

### Aus den Sitten.

Was ich endlich meine Leser noch bitte, und den vorzüglichsten Nutzen für dieselbe enthält, ist, daß wir unsre ganze Aufmerksamkeit auf die christliche Sittenlehre wenden. Oft, wenn wir ein Buch, daß die Frömmigkeit zum Gegenstand hat, es mag neu, oder alt seyn, oder das Evangelium in die Hände kriegen, dann fällt uns manchmal der Gedanke bey, und wir sagen bey uns selbst; Ja doch! Diese sind wahrhaftig

die

die besten Grundsätze, nach denen wir unser Leben einrichten, und unsere Sitten bilden sollten; diese sind die besten und heiligsten Gesätze; können wir sie aber auch zur Ausübung bringen? Soll das, was der Mensch ist, hinreichend seyn, ihn zu einer solchen Stuffe der Vollkommenheit zu machen? — Diese Geschichte wird diesen Zweifel beantworten, und mit unumstößlichen Beweisen die Möglichkeit der christlichen Vollkommenheit darthun. Was wirklich geschieht, oder bereits geschehen ist, das muß einmal haben geschehen können, und heute noch möglich seyn. Heute noch können die Christen, von der Gnade GOttes begleitet, zu der nämlichen Vollkommenheit schreitten, zu welcher so viele Gerechten, welche gleichfalls Menschen, wie wir sind, waren, gelangt haben. Ihre Thaten, welche ich erzähle, sind ungezweifelt; sie haben soviel überzeugendes für sich, daß ich mir mit einem jedem andern Geschichtschreiber, dessen Werke vorhanden sind, zu behaupten getraue, die höchste Stuffe der Gewißheit erreicht zu haben.

Da wird man die erhabensten Grundsätze der Sittenlehre, welche uns die erlauchtesten Weisheitslehrer vorgelegt haben, von Menschen, welche nicht die mindeste Unterweisung bekamen, und von niedrigsten Herkommen waren, auch von den Unverständigsten aus dem

Frauen

Frauenvolk in der äußersten Strenge ihrer Vorschrift in Ausübung gebracht, und im Werke erfüllt sehen. Da wird man das Gesätz Moses, welches alle Systeme der Menschenweisheit unendlich zurückläßt, durch die Gnade JEsus Christus bis zur höchsten Stuffe der Vollkommenheit erhoben erblicken; man sieht Christen in der wahren Geringschätzung ihrer selbst alle äußerliche Ehre, und Ruf der Menschen, für das, was sie sind, für ein Nichts zu halten, und niemand, als sich selbst bekannt, und sich selbst alles, ein von den Augen der Menschen entferntes und stilles Leben führen; Christen, welche sich aus freyem Muthe aller Glücksgüter begaben, von ihren Rechten zu großen Habschaften abstunden, und um ihre Brüder aus kümmerlichen Umständen zu reißen, sich selbst mit geringen Unterhalt begnügten; da lehren uns Beyspiele eine liebreiche Sanftmuth in unserm Betragen, die Großmuth empfangene Unbilden zu verachten, seinen Feinden Hasse mit Liebe zu vergelten, und die Stärke des Geistes, eher die grausamsten Unmenschlichkeiten mit Standhaftigkeit auszuhalten, als ein Gesätz des HErrn zu übertretten; da lehren Beyspiele in den Pflichten des Wittwenstands zu verbleiben, jene auf diese Zeiten unbekannte Hochheit der Tugend der Menschen, die Jungfrauschaft, eine Hoheit, welche Personen von beyden Geschlechtern, auch oft in dem Stande der ehelichen Rechte, in ihrer himmlischen

Un-

Unversehrtheit erhalten haben; da lernt man die gehörige Ordnung des Lebens, und eine immerwährende Mäßigung seiner Begierden beobachten, und durch vieles, und strenges Fasten, durch Entziehung der Ruhe, durch Bußkleider, und durch alle andere Mittel seine unordentlichen Leidenschaften einschränken, und seine Gelüsten in seine Gewalt bringen. Und diese Beyspiele heldenmäßiger Tugenden finden wir nicht nur etwa in einer geringen Anzahl Männer von seltner Vollkommenheit; es ist beynahe eine unabsehliche Menge der Christen damit vorgegangen. Unzählbar sind jene Einsiedler, welche alle ihre Güter und Ansprüche andern abtratten, und um ein stilles Leben führen zu können, sich in unbebaute Oerter begaben, dabey ihr Land mit ihrer nothdürftigen Erhaltung ungeachtet ihres Mangels nicht nur nicht kränkten, sondern vielmehr durch ihre Bemühungen, denselben, den wahren Armen darzureichen, und besonders durch ihre Arzneywissenschaft, die nützlichsten Glieder des Staats geworden; Männer, welche alle ihre Kräften dahin gerichtet, wie sie sich immer mehr und mehr von den menschlichen Anordnungen losmachen, und, so weit es in dem Leben der Prüfung möglich ist, GOtt ähnlich werden möchten. — Doch ich will meine Worte niemand mit bloßen Worten aufdringen; man lese und urtheile selbst!

Zweyte

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fleury, Claude,

Acht Abhandlungen des Claude Fleury über die Kirchengeschichte

München 1772

H.eccl. 375 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10024635-2
VD18 14808145-001